Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 122. Elbing, Dienstag 29. Mai 1894. 46. Jahrg.

Nationalliberale Bußprediger.

Mit dem Antisemitismus als Partei geht es zu Ende, das haben schon viele Politiker zu bemerken geglaubt, aber nun ist dieser Glauben Wirklichkeit geworden; denn ein hervorragendes nationalliberales Blatt widmet den Antisemiten einen Absagebrief, der schon mehr den Charakter einer Anklagerede hat, von der Art, wie sie wohl einst bei den egyptischen Todtengerichten gehalten wurden. Denn zu solcher Entschiedenheit, wie sie die „Köln. Ztg." jetzt gegen den Antisemitismus beweist, ist ein nationalliberales Gemüth nur gegen sterbende oder todte Wesen fähig.

Wir freuen uns, daß auch bei dem großen Blatte am Rhein die freilich spät genug gekommene Erkenntniß einkehrt, was vom ganzen antisemitischen Radau eigentlich zu halten ist, und wir würden uns noch mehr freuen, wenn der Antisemitismus diesmal nicht der Sack, sondern der Esel selbst wäre, der geschlagen würde, so aber muß man leider annehmen, daß die gute Kölnerin sich durch die Angriffe auf den Antisemitismus nur an dem Junkerthum rächen will. Denn daß die Junker aus Trotz gegen die Regierung den Dortmund-Rheinkanal zu Fall gebracht haben, das hat Feindschaft gesäet zwischen den Nationalliberalen Kölner Richtung und dem agrarischen Junkerthum.

Aber sei es auch, wie es sei, wenn wir von allen Beweggründen absehen, so freut es uns doch, daß 'mal wieder ein kräftiglich Wörtchen gegen den Antisemitismus gesagt wird; denn, wenn ein Demokrat oder ein Freisinniger gegen die Judenfresser losgeht, so heißt es sofort bei den Teutschesten aller Biedermänner: „Nu' ja, eine Krähe hackt der anderen . . ."

Das Blatt sagt also, die Antisemiten seien mehr als eine Spielart der Sozialdemokratie, sie seien in ihrer Agitation geradezu anarchistisch, nicht etwa deshalb, weil sie in konservative Kreise pietätlose Einbrüche machen, denn die Strafe könne man den Konservativen schon gönnen, sondern weil ihre Agitation zur „politischen Entsittlichung" unseres Volkes führe. Dann heißt es weiter: Sie kamen bald dahin, ihre Angriffe gegen Jeden zu richten, der noch eine ungeflickte Hose trug, und überall auf nichts Anderes zu spekuliren, als auf die allerniedrigsten Instinkte der Massen. Und welchen Schaum oder vielmehr Abschaum warf die antisemitische Bewegung in die Höhe! Kaum ein Tag vergeht, ohne daß irgend einer der antisemitischen Führer als Lump vor seinen Gesinnungsgenossen gebrandmarkt oder von den Gerichten zur Bestrafung gezogen wird, und zwar nicht nur wegen sogenannter politischer Vergehen, sondern wegen gemeiner Verbrechen, wie Unterschlagung u. dergl. Und solche Leute spielen eine politische Rolle! Solche Menschen ziehen von Ort zu Ort und predigen das Evangelium des Umsturzes und der Beraubung der Besitzenden! Namentlich bei den Stichwahlen ist es wie der Einbruch einer wilden Indianerhorde, und es giebt wohl in keinem Lande eine Partei, die sich einer wüsteren Agitation schuldig machte". — Zum Schlusse wird dann den konservativen Regierungsbeamten ein herber Seitenhieb versetzt, die oft genug den antisemitischen Kandidaten den Weg zum Mandate geebnet hätten.

Merkwürdig in der That! Wir können getrost Alles unterschreiben, was da gesagt wird — aber möchten doch an die nationalliberalen Kölner das Ersuchen richten, da sie ja so gut vor fremden Thüren zu kehren verstehen, auch mal vor der eigenen zu fegen. Trifft denn auch die nationalliberale Partei nicht auch ein Theil der Schuld, wenn der Antisemitismus so groß werden konnte? Weiß nicht die ganze politische Welt, daß die Junker nie so hoch gekommen wären, wenn die Nationalliberalen nicht über der Betonung des ersten Theils ihres Namens den zweiten ganz vergessen hätten? Unter dem Vorwande der Reichstreue, der Verfechtung des Nationalen haben die Mannen Bennigsens doch wacker Steine tragen helfen, um das Gebäude der Junkerherrschaft zu festigen, und gingen die ersten Antisemiten nicht auch vom Nationalbewußtsein, vom Teutschthum aus? War es nicht zuerst eine Abart desselben Chauvinismus, der die Nationalliberalen gegen Franzosen, Russen, Polen und auch gegen die inneren „Reichsfeinde", wie Ultramontane und Demokraten beseelte, wenn die Antisemiten den Kampf gegen die Juden als den Befreiungskampf von den Fremdlingen ausriefen! Und wie war es denn im Kulturkampfe! Hat nicht die wilde und wüste Jagd gegen die „Römlinge" und „Papstknechte", wie sie von urnationalliberalen Jürgen Bona Meyers und Konitzers und Kölner Lesegesellschaftlern frisch, frei, fröhlich verübt wurde, nicht eigentlich der antisemitischen Studentenjugend, deutschvereinlichen Angedenkens das Muster gezeigt, wie man „nationale Hetze" macht!

Was aber den Artikel der „politischen Entsittlichung des deutschen Volkes" anbetrifft, so hat in diesem Artikel niemand mehr gearbeitet, als der Nationalliberalismus. Die Götzenverehrung, die man dem Heros des Jahrhunderts dargebracht, die Unterwerfung unter jede Laune des „Uebermenschen" Bismarck, wie sie von den Nationalliberalen als begeisterter Sport geübt wurde, hat politisch ebenso entsittlichend gewirkt, wie die antisemitische Agitation. Der einzige Unterschied ist nur der, daß bei der letzteren die Häßlichkeit der Wirkung unmittelbarer in die Augen springt. Schon allein die eine Thatsache, daß der verhätschelte Genius Bismarck jetzt noch ungestraft den Satz „Macht geht vor Recht" aussprechen kann, wie er kürzlich bei der Beurtheilung des serbischen Staatsstreiches gethan, ist Beweis genug für unsere Behauptung. Bismarck hätte nie eine solche politische Unsittlichkeit vertheidigen können, wenn nicht die Nationalen als „praktische Politiker" stets den Satz hochgehalten hätten, daß der Erfolg alles entschuldige und heilige — und demgemäß alles schön fanden, was der große Bismarck sich erlaubte.

Politische Tagesschau.

Elbing, 28. Mai.

Abgeordnetenhaus. Die Vorlage betr. die Fischerei in den westfälischen Privatflüssen wird in dritter Lesung unverändert angenommen. Es folgen Petitionen. Eine längere Debatte entspinnt sich über die Petition eines Danziger Pfarrers, wonach die Danziger Regierungsverordnung aufgehoben werde betr. Willenserklärung der Eltern betr. des Religionsunterrichts der Kinder aus Mischehen, die nur bindende Kraft erlangt, wenn sie vor dem Polizeipräsidenten bezw. dem Landrath zu Protokoll gegeben ist. Die Commission beantragt Uebergang zur Tagesordnung, was auch schließlich angenommen wird. Die weiteren zur Verhandlung gelangenden Petitionen sind unwesentlicher Natur. Nach ihrer Erledigung vertagt sich das Haus bis Donnerstag 11 Uhr.

Kriselt es etwa? Die „Köln. Volksztg." läßt sich aus Berlin schreiben: „Ein Wechsel im Ministerium des Innern und im Justiz-Ministerium — sowie, falls Herr Dr. Bosse das letztere übernimmt, auch im Kultus-Ministerium — steht in naher Aussicht. Die National-Liberalen möchten noch gern etwas von der „Beute" haben, wenigstens einen Oberpräsidentenposten. Ihr Kandidat ist Hobrecht für Schlesien, und wenn dann Miquel Premierminister wird, so ist's ja „all right" Wir vermögen nicht zu sagen, ob für diese Gerüchte irgend ein Anhalt vorhanden ist. Die Art, wie in der „Post" Frhr. v. Zedlitz an der Regierung herummäkelt und auf größere Einheitlichkeit im Volksministerium im Sinne des Kartellgedankens drängt, läßt nach früheren Erfahrungen darauf schließen, daß irgendwo jemand zum Fallen reif erscheint.

Ueber die österreichischen Streikkämpfe in Falkenau und Mährisch-Ostrau gab im Gewerbeausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses der Minister des Innern, Marquis Bacquehem, eine ausführliche authentische Darstellung. Bärnreither beantragte, den Bericht des Ministers zu genehmigen und zur Kenntniß zu nehmen, sowie ein einheitliches Polizeigebiet um Ostrau zu schaffen, ohne Rücksicht auf die mährisch-schlesische Landesgrenze, und einen Montanausschuß im Abgeordnetenhause zu errichten. Ueber diesen Antrag entspann sich eine längere Debatte, in welcher Adamek sich dafür aussprach, den Spezialausschuß als Permanenzausschuß beizubehalten und den Ministerbericht als unvollständig nicht zur Kenntniß zu nehmen. Nachdem Exner für den Antrag Bärnreither gesprochen, beantragte Lueger, die Regierung aufzufordern, ihre Erhebungen dem Ausschusse vorzulegen. Der Minister des Innern erklärte sich mit den Anträgen Adamek und Lueger nicht einverstanden. Der Ackerbauminister Graf Falkenhayn stellte die Vorlegung seiner Erhebungen für die nächste Woche in Aussicht. Der Antrag Lueger wurde darauf mit 28 gegen 3 Stimmen abgelehnt und der Antrag Bärnreither mit 28 gegen 3 Stimmen angenommen. Die Permanenzerklärung des Montanausschusses wurde mit großer Majorität abgelehnt.

Im siebenbürgischen Memorandumprozeß ist am Freitag das Urtheil gefällt worden. Auf Grund des Verdikts der Geschworenen wurden die Angeklagten, ausgenommen Ladislaus Ratiu, Muntean und Duma, wegen Aufreizung zu Gefängnißstrafen von 8 Monaten bis zu 5 Jahren verurtheilt; die höchste Strafe, 5 Jahre Gefängniß, wurde gegen Lukaziu erkannt. Außerdem wurden die Angeklagten zu solidarischer Tragung der Kosten der Veröffentlichung des Urtheils sammt Begründung in den rumänischen, ungarischen und deutschen Landesblättern verurtheilt. Sämmtliche Verurtheilte meldeten die Nichtigkeitsbeschwerde an.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 27. Mai. Nach Meldungen, welche hier aus Thorn eingetroffen, ist amtlich festgestellt worden, daß in der russischen Kreisstadt Mlawa, also eine Meile von der preußischen Grenzstation der Eisenbahnstrecke Marienburg—Warschau, die asiatische Cholera ausgebrochen sei. Bisher sind dort 20 Erkrankungen, von den 10 tödtlich, konstatirt worden. Auch in Warschau sind in den letzten fünf Tagen 16 Erkrankungen und 11 Todesfälle, in der Stadt Ochta, Kreis Warschau, in sieben Tagen 17 Erkrankungen und 7 Todesfälle, in der Grenzstadt Plozk in zwei Tagen 7 Erkrankungen und 4 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

— Der „Reichsanzeiger" schreibt: Der im Reichsamt des Innern ausgearbeitete Entwurf der von Ausnahmebestimmungen betreffend die Sonntagsruhe in gewerblichen Anlagen der Industrie für Steine und Erden (Gruppe 4 der Gewerbestatistik) wurde in einer gestern unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Rottenburg im Reichstagsgebäude abgehaltenen Konferenz berathen. An der Konferenz nahmen außer den Kommissaren des Reichsamts des Innern und des preußischen Handelsministeriums 5 Gewerbeaufsichtsbeamte, 20 Vertreter der Arbeitgeber, 35 Vertreter der Arbeiterschaft Theil. Zunächst wurden die im Entwurf für Kalk- und Gypsbrennereien, Zementfabriken, Ziegeleien, Anlagen zur Herstellung von Thonwaaren

---

> Wird die Liebe eifersüchtig,
> So bekommt sie hundert Augen,
> Doch es sind von allen hundert
> Zwei nicht, die zum Klarsehn taugen!

Der Distanzritt.

Novelle von O. Elster.

(Fortsetzung.)

Fräulein von Rautenstein lachte fröhlich auf. Die Freude des K. u. K. Oberlieutenants wirkte ansteckend.

„Vorwärts denn," rief das Fränlein, „so will ich Sie nach dem Schloß führen, als wären Sie mein Gefangener . . ."

„Bin ich auch, gnädigste Baronesse! Bin ich auch!" versicherte lachend Ferencz Batthyani.

In lustigem Geplauder ritt man den Wiesenpfad entlang. Es war merkwürdig, wie rasch die beiden jungen Menschenkinder Freunde geworden waren und wie vertraulich sie zusammen schwatzten. Fräulein v. Rautenstein erzählte, daß man schon den ganzen Sommer über in dem alten Stammschloß der Familie weile. Papa habe sie zu Beginn des Frühlings aus dem Dresdener Pensionat genommen, worüber sie herzlich froh gewesen sei. Denn nichts sei ihr lieber als das Umherstreifen in Wald und Feld. Und nun gar noch das Reiten! Ach sie liebe die Pferde, und insbesondere ihren „Peter" über alle Maßen! Bei diesen Worten klatschte sie dem kleinen Berber auf den muskulösen Hals, für welche Schmeichelei das Pferdchen sich mit leisem Wiehern bedankte.

„Da sollten Gnädigste einmal nach Ungarn kommen. Wenn man so dahinjagt über die Pußta um die Wette mit den Roßhirten — das ist eine Freud'!"

„Glaub's schon. Papa hat mir versprochen, mich im nächsten Sommer mit nach Ungarn zu einem alten Freunde zu nehmen, der dort ausgedehnte Besitzungen hat."

„Ah das wär' gar zu nett!"

In dem etwas düsteren Hof des mittelalterlichen Schlosses trat den beiden Reitern die Gestalt eines alten Herrn mit schneeweißem Hauptharr und struppigem Schnurrbart entgegen.

„Herrgott von Strambach", rief der alte Herr in unverfälschtem Dresdener Dialekt aus, indem er mit seinem derben Krückstock die Liebkosungen Sultans abwehrte, „wen bringt mer denn das Mädel da auf das Schloß?"

„Einen kaiserlich-königlichen Oberlieutenant, Papa," rief lachend Fräulein v. Rautenstein, und sprang, ohne sich der Hilfe des herbeieilenden Reitknechtes zu bedienen, aus dem Sattel. In demselben Augenblick trat auch schon Ferencz Batthyani, sein Pferd am Zügel führend, mit militärischem Gruß auf den alten Herrn zu und meldete:

„Oberlieutenant Ferencz Batthyani vom Debreczinter Husarenregiment auf dem Distanzritt von Wien nach Berlin begriffen, bittet ganz gehorsamst um ein Nachtquartier."

„Ei nun seh'n Sie mal," rief der Alte, „das nenn' ich aber 'ne Ueberraschung. Natürlich, mein lieber Herr Oberlieutenant, sollen Sie ein Nachtquartier haben und bleiben können Sie, solange es Ihnen bei uns gefällt. Ja, natürlich! Nein, so was! Kommt da ein Oberlieutenant auf mein Schloß geschneit, von demselben Regiment, bei dem ich vor fast dreißig Jahren gestanden habe! Sein Sie mir herzlich willkommen, Herr Oberlieutenant. Ich kannte einen Rittmeister Batthyani . . . ."

„Das war mein Papa . . ."

„Ei der Tausend! So 'ne Ueberraschung! Hab' mit Ihrem Papa bei Custozza gefochten, wo wir die Italiener uns mal ordentlich vornahmen . . ."

„Und denke Dir, Papa, das Pferd des Herrn Oberlieutenant heißt Custozza!"

„Das ist recht! Die Heldenthaten der Väter muß man ehren. Aber, Elsbeth, mein Kind, wo hast Du denn den Herrn Oberlieutenant aufgegabelt?"

Elsbeth erzählte in wenigen Worten die Begegnung und wie Sultan das Pferd des Herrn Oberlieutenant erschreckt habe.

„Ja", meinte der alte Oberst, „der Sultan ist 'ne Teufelsbestie. Ich hab's mir gleich gedacht, daß er das Unglück angerichtet hat".

„Welches Unglück, Herr Oberst?"

„Na, sehen Sie denn nicht, daß Ihr Gaul am rechten Hinterfuß blutet?"

Erschreckt wandte sich Ferencz um. „Richtig", das scharfe Auge des alten österreichischen Husarenoberst hatte die Wunde an der rechten Hinterfessel des Pferdes sofort bemerkt, obgleich Ferencz selbst noch nichts gesehen hatte.

„Das kann 'ne dumme Geschicht' werden", murmelte der junge Oberlieutenant, indem er die wunde Stelle untersuchte, wobei der Rappe vor Schmerzen mit dem Bein zuckte. „Custozza hat sich wahrscheinlich bei dem heftigen Seitensprung an einem spitzen Stein verletzt . . ."

„Wollen gleich kühlende Umschläge machen, Herr Kamerad", nahm der alte Oberst wieder das Wort. „Hier, der Heinrich", dabei wies er auf den Reitknecht, welcher mit Kennermiene den Rappen des Ungarn betrachtete, „versteht sich drauf. Heinrich, nimm das Pferd des Herrn Oberlieutenant . . . ."

„Nein, mein Herr Oberst, das ich selbst besorgen," wehrte Ferencz ab. „Es steht zuviel auf dem Spiele! Denken Sie, wenn Custozza lahm würde?! — Die zwanzigtausend Mark wären verloren — und dann den Spott . . . . . 's ist 'ne verteufelt dumme G'schicht!"

„Meinem Peter würde solch' kleiner Riß nichts machen," meinte Elsbeth schnippisch, indem sie ziemlich verächtlich den ungarischen Vollblut betrachtete. „Aber ein Vollblut muß ja stets in Watte eingewickelt werden . . ."

„Willst Du wohl Mädel!" schalt der alte Oberst. „Sie haben Recht, Herr Kamerad, 's steht zu viel auf dem Spiel. Wir wollen selbst Ihr Pferd in den Stall bringen und den Verband anlegen. Aber ich glaub' wirklich, Herr Kamerad, daß es nichts auf sich hat. Morgen früh ist der Rappe wieder frisch und gesund."

Custozza ward in den Stall geführt, sorgfältig mit Stroh abgerieben und in eine warme Decke gehüllt. Das verletzte Bein wurde mit einer Bandage umwickelt, nachdem die Wunde gereinigt und ausgewaschen war. Heinrich erhielt den Befehl, das Pferd nicht zu verlassen und die Wunde von Zeit zu Zeit zu kühlen. Das trockene herrlich duftende Heu und den goldgelben Hafer ließ sich Custozza vortrefflich schmecken. Die kleine Wunde schien ihn nicht im Geringsten zu geniren.

„Sehen Sie, Herr Kamerad, dem Thier fehlt nix, rein gar nix," meinte der Oberst. „Jetzt kommen's nur, wir wollen an unsere eigene Verpflegung denken."

Am liebsten wäre Ferencz bei seinem Pferde geblieben, aber wiederum bemerkte er das spöttische Lächeln Elsbeths und er schämte sich gewissermaßen seiner übergroßen Besorgniß. Er streichelte noch einmal den Hals seines Custozza und folgte dann dem alten Oberst in das Schloß.

Die Rebhüner, der feurige Rheinwein, vor Allem aber das lustige Geplauder des alten Soldaten und das schelmische Wesen Elsbeths gaben Ferencz bald seine gute Laune wieder, die ihm der kleine Unfall seines Pferdes auf kurze Zeit geraubt hatte. Er war allen seinen Kameraden einen Tag voraus, das tröstete ihn; selbst wenn er einen Tag auf die volle Gesundung Custozzas warten mußte, konnte er das Ziel doch noch als erster erreichen, zumal Oberst v. Rautenstein versprach, ihm einen Weg zu zeigen, der die Reise um mehrere Stunden abkürzen mußte.

„Die Elsbeth kennt den Weg," fuhr der Baron fort, „sie kann Sie begleiten, Herr Kamerad. Leider erlaubt mir die italienische Kugel im Bein nicht, das Führeramt selbst zu übernehmen. Das Kind reitet aber wie ein Husar und kennt den Weg, der allerdings über Felsen und Gestrüpp führt, ganz genau. Hoffentlich hält's Ihr Pferd aus. Der kleine Peter meiner Tochter klettert wie eine Katze."

Ferencz war mit der Führerschaft der blonden Elsbeth sehr einverstanden. Man trank noch ein Glas auf den Sieg des jungen Oberlieutenant, dann ging man zur Ruhe.

Obgleich Ferencz von dem anstrengenden Ritt ermüdet war, floh ihn doch lange Zeit der Schlaf. Das Bild der zierlichen blonden Elsbeth umgaukelte seine Seele und noch im Traum glaubte er das schelmische Lachen der kecken Reiterin zu hören.

Am nächsten Morgen in aller Frühe war der junge Ungar schon bei seinem Roß. Aber, o weh! da war an ein Weiterreiten nicht zu denken! Die Fessel war dick angeschwollen, obwohl Heinrich fleißig gekühlt hatte. Mit trauriger Miene stand Ferencz da, als er hinter sich das spöttische Kichern Elsbeths vernahm. Rasch wandte er sich um.

„Sehen's, Gnädigste Baronesse, das Malheur! Mit dem Bein gewinne ich mein Lebtag nit den Preis . . . ."

(Schluß folgt.)

und feuerfesten Produkten, Töpfereien, Steingut- und Porzellanfabriken vorgesehenen Bestimmungen eingehend besprochen, demnächst wurde erörtert, ob für andere, zu der Gruppe 4 der Gewerbestatistik gehörende Industriezweige Ausnahmebestimmungen auf Grund des Paragraph 105d der Gewerbeordnung erforderlich seien. Auf die Glasindustrie erstreckte sich die Berathung nicht, da die Ausnahmebestimmungen hierfür gesondert aufgestellt und bereits mit Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer berathen sind.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Uebereinkunft zwischen Deutschland und Großbritannien über Einführung eines einheitlichen Zollsystems für Togo und das Gebiet der Goldküste östlich von Volta. Der „Reichsanzeiger“ bemerkt: Es hat sich auf beiden Seiten die Nothwendigkeit herausgestellt, ungeachtet der politischen Selbstständigkeit die wirthschaftlich zusammengehörigen Gebiete unter die Herrschaft desselben Zolltarifs zu bringen. Es ist zu hoffen, daß die höhere Besteuerung der Spirituosen, des Pulvers und der Gewehre die beiden Regierungen obliegende civilisatorische Thätigkeit in jenem Theile Afrikas fördert. Der Wegfall des Salzzolles wird dem Handel zu Statten kommen. Die Erhöhung des Tabakszolles und die Einführung einer kleinen Abgabe vom Werth bei einigen wenigen Waaren sollen der Kolonialverwaltung neue Mittel zuführen, um die begonnenen allseitig als wichtigsten Mittel zur Stärkung des Handelsverkehrs dienenden Wegebauten mit größerem Nachdruck weiter zu führen.

— Im Herrenhause wird doch noch trotz dem nahen Sessionsschlusse eine Debatte über die Finanzlage stattfinden. Das von der Kommission des Berliner Magistrats entworfene Programm der städtischen Steuerreform hält an der Aufhebung der Miethsteuer fest und empfiehlt die Einführung einer Bauplatzsteuer, namentlich für Terrains, welche durch die Feststellung neuer Baufluchten eine Werthsteigerung erfahren, ferner nach Art der Frankfurter Wehrschaft eine Umsatzsteuer bei Auflassung von Gebäuden in Höhe von ½ bis 1½ pCt. des Aufgeldes. Letztere wird auf 5 Millionen, die Bauplatzsteuer auf 1 Million, die Gewerbesteuer auf 4 Millionen, die Realnutzungssteuer auf 14 Mill. jährlich geschätzt.

— Das Staatsministerum trat heute Vormittag unter dem Vorsitz des Grafen Eulenburg zu einer Sitzung zusammen, an der auch Reichskanzler Caprivi theilnahm.

— In einer gestern Abend in den Concordiasälen abgehaltenen Versammlung, an welcher einige Tausend Personen theilnahmen, wurde über die Aufhebung des Brauereiboykotts berathen. Aus den Verhandlungen ging hervor, daß der Absatz der boykottirten Brauereien sich in den letzten Tagen um 50 pCt. verringert hat. Reichstagsabgeordneter Auer hielt eine mit großer Begeisterung aufgenommene Rede, wonach beschlossen wurde, den Boykott erst aufzuheben, wenn die Brauereien vollständig nachgegeben hätten. Sehr viele Gastwirthe befürchten mit Recht ihren Ruin, da die Erbitterung der Arbeiter gegen die Brauereibesitzer fortwährend zunimmt.

* **München**, 26. Mai. Der Reichsrathsausschuß empfiehlt, entgegen dem Abgeordnetenbeschlusse 100,000 Mk. zur Projektirung eines für die große Schiffahrt geeigneten Donau-Main-Kanals wiedereinzusetzen und stimmte den von der Abgeordnetenkammer beschlossenen Ziffern für die Etats zu Reichszwecken sowie der Erbschaftssteuer, Stempel und Gebühren, der Bergwerke, Hütten und Salinen zu. Reichsrathsreferent Lindenfels beantragt die Ablehnung des Abgeordnetenbeschlusses über die Abänderung der bayerischen Heirathsgesetze und der Gesetze über Armenpflege und Krankenpflege.

* **Köln**, 26. Mai. Die von dem Regierungsassessor Freiherrn v. Oppenheim geplante wissenschaftliche Expedition zur Erforschung des Südrandes des Tschadsees wurde nur infolge der dortigen kriegerischen Wirren vorläufig verschoben. Die Regierung sagte dem Unternehmen ihre Unterstützung zu.

* **Hamburg**, 26. Mai. Kanzler Leist traf heute Morgen mit dem Dampfer „Lulu Bohlen“ hier ein und begiebt sich noch im Laufe des Tages nach Berlin. In Cuxhaven wurde ihm ein Regierungsschreiben überreicht.

* **Dortmund**, 27. Mai. Gestern fand die Wagenfahrt des Kanalbauvereins nach Waltrop zum Schiffshebewerke und Trockenbagger des Kanals Dortmund-Emshafen statt. Die fertigen und halbfertigen Strecken wurden begangen, die Brücken, Unterführungen und Kanalübergänge über die Lippe, Stever usw. besichtigt. Das ganze Kanalwerk ist, wie nunmehr feststeht, 1896 vollendet.

* **Myslowitz**, 26. Mai. Eine hiesige Arbeiterfrau ist an asiatischer Cholera verstorben. Von der Sanitätsbehörde wurden die strengsten Vorsichtsmaßregeln angeordnet.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 27. Mai. Ueber die Audienz, welche der Kaiser dem Ministerpräsidenten Wekerle gewährt, verlautet, daß der Minister sehr freundlich empfangen worden sei. Da Wekerle aber nur einen mündlichen Vortrag gehalten, habe der Kaiser ihn ersucht, seine Vorschläge in Betreff des Magnatenhauses schriftlich einzureichen. Er werde dieselben alsdann prüfen und schnell erledigen. Diese schriftlichen Vorschläge werden nunmehr dem Kaiser am Montag zugehen. Wekerle selbst erklärte, daß nach seiner Ueberzeugung die Krone Alles bewilligen werde, um der Civilehevorlage im Magnatenhause zum Siege zu verhelfen. — Die „Polit. Corresp.“ bringt eine Mittheilung aus Rom, welche das Gerücht dementirt, daß der französische Botschafter Billot den Finanzminister Sonnino veranlaßt habe, die beabsichtigte Zinsenreduktion vorzuschlagen.

Frankreich.

Paris, 26. Mai. Der Untersuchungsrichter verhörte gestern die beiden verhafteten Anarchisten Gaucke und Beaulien. Das Verhör ergab, daß beide die Anstifter der letzten Lütticher Attentate gewesen sind. Ersterer gestand ein, die Reisekosten für die Fahrt nach Brüssel gezahlt zu haben. Letzterer verweigerte jede Aufklärung über die Gründe, welche ihn bewogen haben, bereits im Alter von 22 Jahren sein Testament zu machen. Aus dem Verhör ging noch hervor, daß Gaucke mit dem größteu Theil der Anarchisten in engen Beziehungen gestanden hat.

Belgien.

Brüssel, 27. Mai. König Leopold und Prinz Friedrich Leopold von Preußen besuchten gestern das Museum, den Justizpalast und das Rathhaus, woselbst sie von dem Bürgermeister und den Schöffen empfangen wurden. Als die hohen Herrschaften sich auf dem Balkon zeigten, wurden ihnen von dem versammelten Publikum lebhafte Ovationen dargebracht. — Gestern wurde die Klage der französischen Unternehmer der Maasbefestigungen wegen eines Schadenersatzes von 8 Millionen Francs abgewiesen. Die hiesigen Blätter drücken ihre Befriedigung über den Ausgang des Prozesses aus.

Spanien.

Barcelona, 28. Mai. Die Polizei verhaftete mehrere gefährliche Anarchisten, welche an Bord des Kriegsschiffes „Novarino“ untergebracht wurden.

England.

London, 26. Mai. Anläßlich des Geburtstags der Königin fand heute Abend unter den üblichen offiziellen Diners ein solches bei Lord Rosebery in dessen Privatwohnung am Berkeley Square statt. Unter den Gästen befanden sich auch der Prinz von Wales und der Erzbischof von Canterbury. Der Schatzkanzler Sir Harcourt gab ein Essen in seiner offiziellen Residenz in der Downing Street, Lord Kimberley im Auswärtigen Amt, wo das ganze diplomatische Corps vollzählig vertreten war, Earl Spencer im Admiralitätsgebäude, Campbell Bannermann in seinem Privathause, wo auch der Herzog von Cambridge erschienen war.

Italien.

Rom, 26. Mai. In der Kammer ergriff heute der Exminister Luzzatti das Wort über das Finanzprogramm; auch er bekämpfte das Programm der Regierung, insbesondere die Salz- und Grundsteuer, sowie die Reduktion der Rente, die er nur für annehmbar hält, wenn alle anderen Mittel erschöpft sind und das Ausland von ihr nicht betroffen wird. Er verlangt Ersparnisse besonders im Eisenbahnwesen und erklärt sich für einen Feind des Spiritusmonopols; die Immobilisation eines Theiles der Goldreserve der Banken erklärt er für gesetzwidrig. — Grillo, Exdirektor der Banca Nationale, erklärte heute als Zeuge im Prozeß der Banca Romona, daß er von allen Schatzministern ersucht wurde, den Cours der Rente zu halten, besonders von Luzzatti, der ihn deshalb oft täglich zweimal rufen ließ, und daß die Banca Nationale unter der Pression der Regierung einen großen Theil ihres Kapitals immobilisirte.

Serbien.

Belgrad, 26. Mai. Sämmtliche radikalen Gerichtspräsidenten wurden abgesetzt und durch königlichen Ukas deren Nachfolger bestellt. Wie die „Pol. Korr.“ meldet, behauptet die Regierung, erst dann zur Inhaftnahme der beiden Führer der radikalen Partei, Erzpriester Milan Gjuritsch und Ranko Tajsitsch, geschritten zu sein, als die Beweise für deren Theilnahme an der antidynastischen Verschwörung ein erhebliches Gewicht erlangt hatten. Milan Gjuritsch ist seinerzeit wegen der leitenden Rolle, die er im Aufstande von 1883 spielte, zum Tode verurtheilt worden; es gelang ihm jedoch damals, sich über Bosnien und die Herzegowina nach Montenegro zu flüchten, woselbst er in enge Beziehungen zum Prinzen Peter Karageorgiewitsch trat, der ihm auch die nothwendigen Mittel zum Leben gewährte. Nach erfolgter Amnestirung kehrte Gjuritsch nach Serbien zurück, wurde von den Radikalen in die Skupschtina gewählt, und galt immer als einer der eifrigsten Agenten der Familie Karageorgiewitsch, in deren Interesse er auch im letzten Jahre eine Reise ins Ausland unternahm. Von Ranko Tajsitsch verlautet mit Bestimmtheit, daß er in den letzten Tagen mit der Anwerbung einer bewaffneten Schaar, die den Kern zu einer größeren Bande bilden sollte, beschäftigt war. Er predigte offen den Aufstand gegen König und Regierung, und seine im Bezirke von Dragacevo entwickelte hochverrätherische Thätigkeit liege fast offen am Tage.

Von der Antwerpener Welt-Ausstellung.

Spezialbericht der Altpreußischen Zeitung.
Nachdruck verboten.

Hd. Antwerpen, 26. Mai 1894.

Vor etwa 8 Tagen hat das Exekutiv-Comité eine Verfügung erlassen, die man nur als eine höchst zeitgemäße bezeichnen kann. Es hat nämlich bestimmt, daß alle in der Ausstellung oder in der Maschinenhalle befindlichen Collis, welche bis zum 26. Mai nicht ausgepackt sind, von Amtswegen fortgeschafft und auf Kosten und Gefahr der Aussteller nach einem öffentlichen Entrepot transportirt werden sollen. Mit dieser Maßregel, die auf das energischste durchgeführt werden soll, will man es erzwingen, daß spätestens am 1. Juni „Alles bereit sei.“ Ob dies wirklich gelingen wird, mag dahin gestellt bleiben, jedenfalls aber hat die obige, sämmtlichen Ausstellern mitgetheilte Drohung das Gute gehabt, daß die zurückgebliebenen Exposanten überall zu den kräftigsten Anstrengungen sich aufrafften, um das Versäumte nachzuholen, und Dank diesem plötzlich erwachten Eifer hat denn die Ausstellung in den letzten Tagen wahre Riesenfortschritte gemacht. Mit einem Male, gewissermaßen über Nacht, hat das Aussehen derselben sich total verändert. Wo bis dahin noch das ödeste Chaos oder gar das Nichts vorhanden war, da sind wie mit einem Zauberschlage prächtige Pavillos und reichgefüllte Glasschränke aus dem Boden entstanden, während in den weiter vorangeschrittenen Abtheilungen die hier und da noch vorhandene Unordnung verschwand und klar und deutlich das Gesammtbild des Ausgestellten sich entwickelte. Die deutsche, die holländische, die belgische, die englische und noch verschiedene andere Abtheilungen waren schon vor einigen Tagen so gut wie fertig und gestatteten es dem Ausstellungsbesucher, endlich mit einiger Sicherheit Vergleiche zwischen den verschiedenen Abtheilungen anzustellen. Leider müssen wir gestehen, daß der allgemeine oder vielmehr der erste Eindruck der deutschen Abtheilung in demselben Maße sich abschwächt, in dem die übrigen ihrer Vollendung entgegengehen. Was wir vor allem in der deutschen Abtheilung gegenüber den andern vielfach vermissen, das ist der Luxus oder sagen wir auch nur der gute Geschmack in der äußeren Ausstattung des Ausgestellten, den man sonst allenthalben in der Ausstellung zu bewundern Gelegenheit hat. Nicht als ob es der ersteren an prächtigen und eleganten Einzelnummern völlig gebräche. Es giebt deren eine ganze Anzahl dort, darunter sogar verschiedene außerordentlich schöne und wirkungsvolle Gruppirungen, aber diese Ausnahmen von der Regel verschwinden doch zu stark unter der Masse der allzu primitiv und selbst schäbig ausgestatteten Einzelnummern. In der englischen und der österreich-ungarischen sowie vor allem in der französischen und der belgischen Abtheilung ist es ein wahres Vergnügen zu beobachten, wie gefällig die verschiedenen Arrangements überall getroffen sind und wie effektvoll die eleganten Glaskasten und Schränke die ausgestellten Gegenstände mit dem nun einmal nothwendigen glänzenden Rahmen umgeben, in der deutschen Abtheilung dagegen möchte man nur zu häufig ausrufen: Wie schade, daß hier anstatt des fehlenden guten Geschmacks eine übergroße und übel angebrachte Sparsamkeit die Ausstattung übernommen hat! Eben diese Dürftigkeit, oder wenigstens übertriebene Einfachheit in Bezug auf die Einfassung des Ausgestellten, die gegnüber den anderen Abtheilungen so grell und peinlich hervortritt, ist um so ärgerlicher, als sich so oft die vortrefflichsten Gegenstände unter der schlichten gläsernen Umhüllung oder auf der einfachen Wandtafel befinden. Es giebt in der deutschen Abtheilung Industrieerzeugnisse genug, die es mit allen anderen dieser Art auf der Ausstellung ruhig und siegesgewiß aufnehmen können, wie z. B. die Erzeugnisse der Stahl-, der Eisen- und der Bleiindustrie, die verschiedenen Musikinstrumente, die Nähmaschinen und Fahrräder, die Oefen und Kochherde, die chemischen Produkte, die unächten Schmucksachen, die Luxswagen, die Geldschränke, die Glas- und Porzellanmalereien, die physikalischen und optischen Instrumente, die Bernsteinwaaren, die leinenen Gewebe, die Horn- und Elfenbeinschnitzereien, ꝛc. In allem dem ist ja die deutsche Industrie durch ganz vorzügliche und mitunter durch wahrhaft großartig schöne Produkte vertreten, die auch bei Leuten mit einigem Verständniß die gebührende Würdigung finden und die ihren Ausstellern jedenfalls die verdienten Auszeichnungen eintragen werden. Aber darum bleibt doch die unerfreuliche Thatsache bestehen, daß, seitdem die übrigen Abtheilungen sich zu ihrem vollen äußeren Glanze entfaltet haben, die einem bescheidenen, in schlichtem Gewande abseits vom Wege stehenden Veilchen nicht unähnliche deutsche Abtheilung von der großen Menge der Ausstellungsbesucher weniger mehr beachtet wird. Und das ist unter allen Umständen ein Verlust für die deutschen Aussteller.

Ganz anders als in den Ausstellungshallen präsentirt sich die deutsche Abtheilung in der Maschinenhalle. Hier sind es erstens hauptsächlich Firmen ersten Ranges, welche die deutsche Industrie vertreten, und hier tritt zweitens wie auch sonst überall in dem kolossalen Raume das Ausgestellte ohne die zwar häufig sehr schönen und verführerischen, aber auch sehr oft recht trügerischen, in der Industrie-Ausstellung üblichen Gewänder vor das Auge des Besuchers, so daß derselbe gezwungen ist, jeden einzelnen Gegenstand nach seinem wirklichen Werthe und nicht theil- oder vorzugsweise nach den ihn umgebenden Flitter zu beurtheilen. Unter diesen Umständen ist es mit Rücksicht auf das bereits vorhin von den deutschen Industrie-Erzeugnissen Gesagte ganz selbstverständlich, daß die auch in Bezug auf ihren Umfang sehr ansehnliche deutsche Abtheilung in der Maschinenhalle das größte Interesse erregt und sich fortwährend eines sehr starken Besuches erfreut. Das ist um so bemerkenswerther, als man dieselbe in eine Ecke hineingeklemmt hat, wo sie auf zwei Seiten von einer nicht zu verachtenden und dabei äußerlich höchst glänzend auftretenden Concurrenz umgeben ist, nämlich von der belgischen und der französischen. Wie wenig indessen dieser äußere Glanz der Concurrenz die Aufmerksamkeit des Publikums von der deutschen Abtheilung abzulenken vermag, das ersieht man beispielsweise an den dort ausgestellten Lokomotiven. Da hat unter anderem eine große französische Compagnie einen ganzen Eisenbahnzug mit einer mächtigen Lokomotive an der Spitze in die Maschinenhalle gebracht. Die Lokomotive und die 5 oder 6 Salonwagen sind so glänzend blau und gelb lackirt, daß sie sich sofort einem Jeden bemerkbar machen und hierdurch in der That eine Masse von Neugierigen herbeilocken, aber sonderbarer Weise halten sich die letzteren regelmäßig nur einige Augenblicke bei der wunderschön gemalten Lokomotive auf, um sich der nur einige Schritte davon in der deutschen Abtheilung stehenden Schmalspurlokomotive zuzuwenden und diese nach Gebühr zu bewundern.

Diese Lokomotive, die einzige in der deutschen Abtheilung, ist von der Meklenburgischen Waggonfabrik, Aktiengesellschaft in Güstrow, angefertigt, die hier ein Prachtstück ausgestellt hat, welches der deutschen Industrie zur hohen Ehre gereicht. Wie sauber und exakt ist überall die Arbeit, wie sinnreich und zweckmäßig der ganze Mechanismus und wie hübsch und gefällig das Aeußere der zierlichen Maschine, die Jedem sofort in die Augen fällt, obwohl sie neben ihrer protzigen französischen Collegin wie ein Zwerg erscheint. Derartige vorzügliche Leistungen werden, wie man dies vielfach in der Ausstellung wahrnehmen kann, in der Regel nur von Firmen geboten, welche die Fabrikation eines bestimmten Gegenstandes — in dem vorliegenden diejenige von Schmalspur-Lokomotiven für Kleinbahnen, Tramways, Berg- und Hüttenwerke, Kriegsbahnen u. s. w — als Spezialität betreiben, wobei denn gewöhnlich noch besonders niedrige Preise sich ermöglichen lassen. Ein Vergleich der Preise der obengenannten Firma mit denjenigen einer konkurrirenden belgischen ergab eine Differenz von beinahe 25 Prozent zu Gunsten der ersteren!

Diese niedrigen Preise der deutschen Industrieprodukte in Verbindung mit ihrer vorzüglichen Beschaffenheit machen das hervorragende Interesse, welches die deutsche Abtheilung in der Maschinenhalle speziell bei Fachleuten erweckt, sehr begreiflich, aber ebenso begreiflich und natürlich ist es, daß zu diesem Interesse sich vielfach in nicht geringem Grade der Neid und die Mißgunst gesellen. Davon kann man sich überzeugen, wenn man nur einmal etwas länger in der deutschen Abtheilung verweilt und auf die verschiedenen Bemerkungen in französischer Sprache Acht gibt. Nun, dieser Neid ist nach unserer Ansicht die beste Anerkennung, welche der deutschen Industrie von der ausländischen Conkurrenz gezollt werden könnte, und die Aeußerungen desselben können in dem zuhörenden Deutschen, insofern er nicht ein besonders hitziges Temperament besitzt, nur ein Gefühl der wohlthuendsten Befriedigung hervorrufen. Hat es doch einst eine Zeit gegeben — und dieselbe ist noch keineswegs so sehr lange her — wo selbst der optimistischste Deutsche es kaum zu hoffen gewagt hätte, daß auch einmal eine Zeit kommen könnte, in der das Ausland die deutsche Industrie um ihre Leistungen beneiden würde. Daß aber das Gekommensein dieser Zeit jetzt öffentlich bei Gelegenheit der Antwerpener Ausstellung konstatirt werden kann, das gehört mit unter die Erfolge, welche die deutsche Industrie auf der letzteren bereits errungen hat und noch erringen wird.

Aus aller Welt.

Um einen Pfennig! Recht theuer ist ein Pfennig geworden, welcher seiner Zeit mittelst Postanweisung auf dem Berliner Postamt 48 aufgegeben und wegen Verweigerung der Annahme seitens des Empfängers dem Absender wieder zur Verfügung gestellt wurde. Der Adressat war ein Gastwirth in der Lietzmannstraße, welcher von einem Kunden als Begleichung der Zeche einen Pfennig zu wenig erhalten hatte. Zwischen Kunden und Wirth entstand Tags darauf ein Streit persönlicher Natur, im Verlaufe dessen der Restaurateur den zu wenig gezahlten Pfennig verlangte, welchen der Schuldner denn auch per Postanweisung einsandte. Die Annahme der Summe ward jedoch verweigert, da die fünf Pfennig Bestellgeld nicht beigefügt waren. Der Gläubiger klagte, der Schuldner erhob Widerspruch und es haben um des Pfennigs willen durch zahlreiche Zeugenvernehmungen und Berufsinstanzen fünf Termine stattgefunden, welche einschließlich der Rechtsanwaltsgebühren auf beiden Seiten bereits circa zweihundert Mk. Kosten verursacht haben. An Versöhnungsversuchen seitens des Richters hat es nicht gefehlt; beide Parteien sind aber auf ihr Recht so erpicht, daß sie den Streit bis zur letzten Instanz durchzuführen gewillt sind.

Der Kommandant des Hamburger Schnelldampfers „Fürst Bismarck“, welcher am Freitag Nachmittag mit 1019 Passagiren von New-York kommend in Hamburg eingetroffen ist, meldet: Wir hatten schwere westliche Stürme; am 22. Mai Nachts auf dem 46,7 Grade nördlicher Breite und 35,49 Grade westlicher Länge kollidirten wir mit der französischen Barkantine „Louise“ aus St. Nazaire, mit einer Ladung Zucker von Guadeloupe nach Bordeaux bestimmt und rissen derselben den Bugspriet und den vorderen Mast fort. Der „Fürst Bismarck“ erlitt keine nennenswerthen Beschädigungen. Die französische Mannschaft der „Louise“ zeigte sich nach dem Unfall vollkommen demoralisirt, sie bestand darauf, ihr Schiff zu verlassen, trotzdem dasselbe durchaus seefähig war. Ich mußte sie auf den „Fürst Bismarck“ übernehmen, und setzte, um das Segelschiff zu retten, zwei von unseren Offizieren und acht unserer Matrosen an Bord, mit der Weisung, die „Louise“ nach einem englischen Hafen zu bringen. Die französische Mannschaft bringe ich nach Hamburg. Ich war auf der Brücke, als der Unfall passirte, der lediglich dadurch herbeigeführt ist, daß der Franzose seine Laternen in falscher Position und durch seine Segel vollständig verdeckt hatte.

Eine Hochstaplerin. In Berlin wurde am 25. Mai gegen die Hochstaplerin Josefine Farkasz und deren Mutter Katharina Farkasz, geborene Jellinek, verhandelt. Erstere ist angeklagt des Betruges in siebzehn Fällen, der Urkundenfälschung in 89 Fällen; Letztere wegen Hehlerei. Das Hauptfaktum betrifft die raffinirte Art, mit der Josefine Farkasz der inzwischen für blödsinnig erklärten verwittweten Justizräthin Engelhardt ihr gesammtes Vermögen von 200,000 Mk. innerhalb fünf Jahren entlockte. Ueber das Vorleben der Angeklagten besagt die Anklageschrift, daß die Familie Farkasz nach dem Ableben ihres Ernährers, eines in Budapest verstorbenen Agenten, in ungünstigen finanziellen Verhältnissen war, aber trotzdem großen Aufwand trieb. Von Budapest zog die Familie nach Wien. Dort lernte Josefine vor etwa zwölf Jahren einen Bergwerks-Besitzer Namens Heinrich Klein, der auf der Reise nach seinen Silberbergwerken in Siebenbürgern öfter Wien passirte, vorübergehend kennen. Die Bekanntschaft sollte ihm verhängnißvoll werden. Josefine bettelte ihn zweimal an und aus Mitleid schenkte er ihr jedesmal 10 bis 15 Gulden. Josefine wußte aber auch seine Photographie zu erlangen, die sie später in Berlin zu ihren Schwindeleien verwendet hat. Ihre Mutter suchte aus der Bekanntschaft ihrer Tochter mit dem Bergwerksbesitzer Kapital zu schlagen; sie erschien eines Tages bei Klein im Hotel, machte ihm eine delikate Mittheilung und verlangte für ihre Tochter eine Abfindungssumme von 100,000 Gulden. Ihre Tochter hatte nämlich im Jahre 1886 in Wien einem Töchterchen Namens Alice das Leben geschenkt, und obgleich Klein seine Vaterschaft entschieden in Abrede stellte, entging er doch auf Rath seines Advokaten allen Unbequemlichkeiten nur dadurch, daß er 3000 Gulden opferte. Im Jahre 1888 zog Josefine mit ihrem Töchterchen und ihrer Mutter nach Berlin. Hier lernte sie bald darauf die Hauptbeschädigte Engelhardt kennen, deren Zuneigung sie gewann und gründlich ausbeutete. Josefine zog zu ihr als Gesellschafterin und entlockte ihr nach und nach die genannte hohe Summe unter der Vorspiegelung, selbst ein großes Vermögen zu besitzen und den Zinsengenuß eines gleichen, ihrem Kinde gehörenden Vermögens zu haben. Diese Angaben suchte sie durch fingirte Briefe ihres vorgeblichen Schwagers Heinrich v. Hagen zu bekräftigen. Die Familie der Betrogenen veranlaßte endlich die Verhaftung der Farkasz. Ein Theil der Verhandlung wurde bei Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Bei dem Verhöre bekannte sich Josefine Farkasz schuldig, jedoch suchte sie ihre Handlungsweise mehr als Ausfluß naiven Leichtsinnes hinzustellen. Die Angeklagte ist gegenwärtig 31 Jahre alt, von nicht unsympathischem Aeußeren und eleganten Manieren. Katharina Farkasz, eine abgehärmte, kränkliche Frau von 56 Jahren, leugnete jede Mitschuld. Ihre Tochter habe ihr den getriebenen Aufwand mit einem Haupttreffer von 200,000 Mark plausibel gemacht, den sie mit Frau Engelhardt zu gleichen Theilen gewonnen habe. — Der Urtheilsspruch lautete für Josefine Farkasz auf vier Jahre, für deren Mutter freisprechend.

Kleine Chronik. In einer Dachstube in Paris wurde ein alter Mann, welcher als arm bekannt war, todt aufgefunden. In einer Kiste waren 500 000 Fr. in Gold und Werthpapieren verborgen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 26. Mai. In der Vergleichsverhandlung, welche gestern vor dem Herrn Oberbürgermeister stattfand, war in Aussicht genommen: Festsetzung des durchschnittlichen und üblichen Stundenlohnes auf 35 Pfg. Die Versammlung der Zimmergesellen ist nun für eine Erhöhung dieses Stundenlohnes eingetreten, und es ist sehr fraglich, ob die Unternehmer auf einen höheren Satz eingehen werden. Die Zimmermeister und Innungsmitglieder haben sich über die Baumbach'schen Vorschläge noch nicht schlüssig gemacht. Danach scheint für baldige Beendigung des Streikes wohl noch keine Aussicht vorhanden zu sein. Gestern Abend fand ferner eine Maurerversammlung in der Herberge am Schlüsseldamm statt, in der berichtet wurde, daß die Meister den Revers, in dem die Arbeitnehmer das Fallenlassen einer Minimallohnforderung erklären, den Zimmerern gegenüber hätten fallen lassen. Es wurde nun beschlossen, der Bauinnung bis Montag Zeit zu einer Erklärung zu lassen, ob diese Zurücknahme auch den Maurern gegenüber gelten sollte, und zu Montag eine Versammlung der ausgesperrten Maurer einzuberufen, in der eventl. über einen Massenauszug aus Danzig berathen werden soll, wenn von den Meistern der Revers aufrecht erhalten wird.

[=] **Aus Westpreußen**, 27. Mai. Die Bibelgesellschaften in unserer Provinz haben in dem verflossenen Triennium 1890—92 einen erfreulichen Aufschwung genommen; es konnten 16 neue Biebelniederlagen in Westpreußen eingerichtet werden. Die

Bibelgesellschaft in Danzig hatte in gedachtem Zeitraume einen Absatz von 5445 Bibeln, 2051 Neuen Testamenten und 92 Goldchroniken, während 785 Traubibeln verabfolgt werden konnten. Seit ihrer Gründung im Jahre 1841 sind durch die Gesellschaft 74,040 Bibeln und 39,995 Testamente verbreitet worden. Die Gesammteinnahme an Beträgen beziffert sich auf 1888,71 Mk., die Verwaltungskosten belaufen sich 607.95 Mk. Der Bibelgesellschaft steht ein Frauen-Bibelverein zur Seite, der ebenfalls in Segen gewirkt hat. Die Graudenzer Bibelgesellschaft verkauft seit dem Jahre 1891 Taubibeln zu dem sehr ermäßigten Preise von 1,50 Mk. und hat in den Jahren 1891—92 220 Bibeln und 86 Testamente verabfolgt. Hinsichtlich der Thorn'er Bibelgesellschaft ist hervorzuheben, daß dieselbe seit 1892 die von der Hauptbibelgesellschaft herausgegebenen hl. Schriften 20 pCt. unter den Originalpreisen verkauft; es wurden durch sie in beregtem Triennium 84 Traubibeln, 69 andere Bibeln und 75 Testamente verbreitet. Die Bibelgesellschaft zu Marienwerder hat in den Jahren 1891—92 26 Traubibeln, 269 andere Bibeln, 84 Testamente und seit ihrer Gründung 15,260 Bibeln und 19,326 Testamente verkauft. — Das diesjährige Ober-Ersatzgeschäft findet am 9. und 10. Juli cr. in Flatow statt.

V. **Marienwerder**, 27. Mai. Heute Vormittags zog über unsere Gegend ein starkes Gewitter verbunden mit einem wolkenbruchartigen Regen. Der Letztere hat vielfachen Schaden angerichtet. Mehrere tiefliegende Wiesen und Aecker sind vollständig überschwemmt, auch verschiedene Wege sind überschwemmt und unpassirbar geworden. Ueber den Schaden, den das Gewitter verursacht hat, ist bis jetzt noch nichts näheres ermittelt worden. Der Regenfall dauert fort. — Der verursachte Schaden der letzten Nachtfröste in hiesiger Gegend ist jetzt erst zu übersehen. Auf der Höhe und in der Niederung haben hauptsächlich die Kartoffeln, die Gerste, die Erbsen und der Klee sehr gelitten, so daß viele Felder umgepflügt werden müssen. Auch das Gras auf den Wiesen ist durch die große Dürre sehr schlecht, es befinden sich nur meistens Kuhblumen und es ist vorauszusehen, daß in diesem Jahre das Futter theuer wird.

—l. **Hütte**, Kr. Pr. Stargard, 26. Mai. Am Mittwoch 23. d. Mts. fand in unserem Dorfe die Feier der Grundsteinlegung zu unserer evangelischen Kirche statt. Von fern und nah hatten sich die Glieder der Gemeinde zu derselben eingefunden. Auch zahlreiche Gäste, Geistliche sowie Laien waren hierzu erschienen. Vom Pfarrhause aus begaben sich um 10 Uhr Vormittags die Herren Geistlichen sowie die Mitglieder des Gemeinde-Kirchenraths und der Gemeindevertretung, an der Spitze die Herren Superintendent Dreyer, Landrath Hagen und der Ortsgeistliche, Prediger Hensel, nach dem Schulgebäude, in dem vorläufig noch alle Gottesdienste abgehalten werden müssen. Hier wurden dieselben von einem Männerchore mit dem Chorale: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“ begrüßt. Dann hielt der Ortgeistliche eine kurze Ansprache an die Gemeinde, in der er sie auf die Bedeutung des Festes hinwies, worauf sich die ganze Festversammlung in geordnetem Zuge nach dem Bauplatze begab. Dort trug zunächst der Männerchor die Motette vor: „Der Herr ist mein Hirte“. Nach Verlesung der Urkunde durch den Ortsgeistlichen wurde diese in eine Kapsel eingeschlossen, unter dem Gemeindegesange: „Ein feste Burg ist unser Gott“ in den Grundstein eingemauert. Dann hielt Herr Superintendent Dreyer die Weiherede, der er den Text Jesaias 28,16 zu Grunde legte. Er zeigte der Gemeinde, wie Gott der Herr bis dahin sichtbarlich über ihr mit seinem reichen Segen geruht und forderte sie mit warmen Worten auf, treu zu bleiben dem einen Grund, welcher gelegt ist, Jesus Christus. Es folgten die üblichen 3 Hammerschläge, worauf der Ortsgeistliche das Schlußgebet sprach. Der Gesang des Liedes: „Nun danket alle Gott“ bildete den Schluß der wahrhaft erhebenden Feier.

Konitz, 28. Mai. Eine grauenhafte Scene spielte sich gestern Abend in der Wohnung des Arbeiters Grunow hierselbst ab. G. kam wie gewöhnlich in angetrunkenem Zustande nach Hause, dort ergriff er ohne jegliche Veranlassung ein Messer und stieß es seiner 13jährigen Tochter in den Leib und brachte ihr eine furchtbare Verwundung bei. Da ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war, gelang es zwar die Schwerverletzte am Leben zu erhalten, doch zweifelt man an ihrem Aufkommen. Der Thäter wurde sofort in Haft genommen. — Am 17. Juni d. J. veranstaltet die hiesige Schützengilde ein Schützenfest, verbunden mit Prämienschießen, zu dem die Gilden aus Schlochau, Pr. Friedland, Zempelburg und Tuchel eingeladen werden. (D. Z.)

Zoppot, 26. Mai. Seit gestern Abend tobt hier ein starker Nordost. Der Seegang ist so hoch, daß die Wellen über den Kursteg schlagen. Auch Unglücksfälle sind zu verzeichnen. Bei Gdingen sind 2 Segelböte aus Tolkemit gestrandet; die Mannschaft wurde gerettet, die Böte dürften aber verloren sein, falls der Sturm nicht bald nachläßt. Zwei mit Steinen beladene Böte befinden sich noch in großer Gefahr; um die Mannschaft zu retten, wird man die Fahrzeuge wohl auf den Strand laufen lassen müssen. Der hiesige Strandvogt hat sich nach Gdingen begeben, um das Weitere zu veranlassen. (D. Z.)

Schöneck, 25. Mai. Heute ist hier eine Maurersfrau verhaftet worden, weil sie ihren Ehemann vergiften wollte. Sie hat sich zu diesem Zwecke für 10 Pf. Schwefelhölzer gekauft, die rothen Köpfe abgekratzt und die gewonnene Masse in Ziegenmilch geschüttet. Als der Ehemann sich Abends zum Trinken Milch forderte, erhielt er die vergiftete Milch. Der 7jährige Sohn hatte aber die Arbeit der Mutter beobachtet und machte seinen Vater beim Ansetzen des Topfes an den Mund auf die Gefahr aufmerksam.

Königsberg, 27. Mai. Ein betrübender Unglücksfall hat sich am Dienstag Nachmittag auf dem Kurischen Haff in der Nähe des Fischerdorfes Patersort ereignet. Hier befand sich auf der Fahrt nach der Fischereistelle der Fischerwirth Löper aus Conradsvitte mit seinen beiden erwachsenen Söhnen. Bei dem immer stärker werdenden Winde wollte der ältere der letzteren das Segel einziehen, zu welchem Zwecke er die Leine löste, mit welcher der untere Theil desselben am Kahn befestigt war. Kaum war das geschehen, als ein heftiger Windstoß das Segel erfaßte und herumwarf, wobei der sechzehnjährige jüngere Bruder, welcher bei dieser Arbeit Hilfe leistete, mit der Segelstange einen derartigen Schlag gegen die Brust erhielt, daß er über Bord geschleudert wurde und sofort in den aufgeregten Wogen verschwand. Das Boot konnte augenblicklich nicht zum Halten gebracht werden und so ging dasselbe über die Unglücksstelle hinweg. Noch einmal tauchte der unglückliche junge Mann auf, aber alle Versuche, ihn zu retten, blieben bei dem hohen Wogengang erfolglos. Er wurde wiederum in die Tiefe gerissen, um dann als Leiche an die Oberfläche des Wassers geworfen zu werden. Mit dieser wurde dann die Heimfahrt angetreten.

Aus Hinterpommern, 25. Mai. Aus Schmolsin kommt eine betrübende Nachricht. Gestern machte der Gendarm Westphal, ein sehr beliebter Beamter, einen Dienstritt, von dem er nicht zurückkehrte. Spät Abends fand man ihn blutüberströmt auf der Chaussee. Bei dem schweren Gewitter mag das Pferd gescheut sein, so daß W. herunterstürzte. Er hat dann während der halben Nacht bei strömendem Regen auf der Chaussee gelegen. Kurze Zeit, nachdem man ihn gefunden hatte, starb er. — Die Stolper Strafkammer verurtheilte den früheren Bahnwärter H. aus Stolp wegen Kurpfuscherei zu 150 Mk. Geldstrafe. Obwohl mehrere Zeugen bekundeten, daß H. gute Erfolge bei Knochenbruchtheilen erziele, auch nie Bezahlung nehme, erfolgte doch seine Verurtheilung, weil in einem Falle eine Verschlimmerung eingetreten war.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 28. Mai.

* **Muthmaßliche Witterung** für Dienstag, den 29. Mai: Wolkig mit Sonnenschein, normale Wärme, lebhafte Winde. Strichweise Regen und Gewitter.

K. **Alpenverein.** Am Sonnabend und Sonntag hatte die Sektion Danzig des deutsch-österreichischen Alpenvereins in unserer Stadt das übliche Sommerfest veranstaltet. Die erschienenen Mitglieder traten zunächst Sonnabend Abend im Casino zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, welche durch den Sektionsvorsitzenden Herrn Dr. Hanff-Danzig eröffnet und geleitet wurde. Der Vorsitzende hieß die Erschienenen zunächst herzlich willkommen und wies dann darauf hin, daß auch der Alpenverein in würdiger Weise dazu beitrage, den Krieger in unserem verwöhnten Zeitalter zu stählen und zu kräftigen. Der Verein hat es sich jetzt vor allen Dingen als Ziel gesetzt, den Hütten- und Wegbau in jenen noch unwirthsamen Gegenden weiter zu führen neben der Pflege der Wissenschaft, soweit es in sein Interesse fällt. Trotz seines Namens deutsch-österreichischer Alpenverein ist derselbe in jeder Beziehung deutsch. Der Sektion Danzig gehören z. Z. 100 aktive und 5 unterstützende Mitglieder an. Nachdem die Führer-Unterstützungssache zur Sprache gekommen, wurde der Besuch der in München in den Tagen vom 8.—11. August cr. stattfindenden Generalversammlung empfohlen und wurden Anmeldelisten zur Einzeichnung der Theilnehmer ausgelegt. — Als Vorort für die nächste Vertreterversammlung wird Graz bekannt gegeben (der bisherige Vorort war Berlin). — Herr Rechtsanwalt Schultze-Elbing hielt darauf einen Vortrag: „Ueber eine Wanderung im Stubaier- und Oetzthale.“ Der Herr Redner führt den Zuhörern die Erlebnisse seiner im Jahre 1891 gemachten Wanderung vor. In etwa einstündiger Rede wird an der Hand von Karten in sehr anziehender Weise ein Bild jener Gegend entworfen. Herr Dr. Terletzki-Danzig referirte darauf über Hüttenprojecte. Herr Dr. Hantel-Elbing fordert in kurzen Worten die Erschienenen auf, doch so bald als möglich für irgend einen Weg- oder Hüttenbau eintreten zu wollen. — Am gestrigen Sonntage hatten die Mitglieder mit ihren Damen einen Ausflug in unsere herrliche Umgegend unternommen. (Panklau, Cadinen 2c.).

* **Der Postanweisungsabschnitt keine Urkunde.** Die Frage, ob der Abschnitt einer Postanweisung eine Urkunde im Sinne der §§ 267 ff. des Reichsstrafgesetzbuches sei, beschäftigte kürzlich das Reichsgericht in der Revisionsinstanz. Der Thatbestand war kurz folgender: Die Frau S. aus Berlin wurde von ihrer Schwägerin bezichtigt, einen Brief mit 1000 Mk. unterschlagen zu haben. Um nun zu zeigen, daß sie Geld besitze, veranlaßte sie die M'schen Eheleute, per Postanweisung an sie 80 Mk. zu senden. Den Abschnitt füllte Frau S. aus, und zwar schrieb sie auf die Vorderseite: „A. H. Bankier, Unter den Linden.“ Auf die Rückseite schrieb sie: „Vorläufig sende Ihnen die Zinsen, Kapital bleibt bis zum festgesetzten Termin. Diesen Abschnitt zeigte sie nun ihrer Schwägerin, um in derselben den Glauben zu erwecken, daß sie über genügend eigenes Geld verfüge und nicht nöthig habe, fremde Gelder zu unterschlagen. Als die Sache mit dem Postabschnitt weiter unter die Leute kam, mischte sich auch die Anklagebehörde hinein, indem dieselbe den Abschnitt als Urkunde betrachtete und eine Fälschung darin sah, daß Frau S. die Initialen einer Bank eigenhändig auf den Abschnitt setzte. Frau S. wurde am 19. Februar d. Js. vom Landgericht Berlin I auch zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt. — In der gegen dies Urtheil eingelegten Revision bestritt die Angeklagte vor Allem, daß der Postabschnitt eine Urkunde sei. Denn daraus, daß die Postbehörde dem Adressaten anheimstellt, ob er den Abschnitt behalten wolle oder nicht, folge, daß der Abschnitt nicht den Charakter einer Urkunde habe. Endlich nehme die Post vielfach Anweisungen an Wohlthätigkeitsanstalten 2c. an, welche als Absender ebenfalls nur Buchstaben tragen, um eben das Inkognito des Wohlthäters zu wahren. Das Reichsgericht erklärte die Revision für begründet und sprach dem Abschnitt der Postanweisung jeden Charakter einer beweiserheblichen Urkunde ab. Das Urtheil wurde demzufolge aufgehoben und die Sache zur anderweitigen Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen.

K. **Der Liederhain** beabsichtigte gestern Nachmittag in Weingrundforst ein Vokal- und Instrumental-Konzert zu veranstalten. Der ungünstigen Witterung wegen mußte das Konzert ausfallen. Dasselbe fand dann am Abend in der Bürgerressource statt und erfreute sich lebhaften Besuches.

* **Auf die portofrei zu befördernden Soldatenbriefe** machen wir angesichts der nun beginnenden Uebungszeit für Reservisten und Landwehrleute wieder aufmerksam. Der Brief muß in der linken Ecke den Vermerk tragen: „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“. Wenig bekannt jedoch ist, daß Packete an Soldaten bis zum Feldwebel aufwärts, wenn auch nicht Portofreiheit, doch eine Ermäßigung genießen, wenn sie nicht schwerer als drei Kilogramm sind und die Packetadressen den gleichen Vermerk wie die Briefe tragen. Bis zu drei Kilogramm beträgt das Porto 20 Pfennig. Auch Postanweisungen mit jenem Vermerk kosten bis 15 Mk. Einzahlung nur 10 Pfennig.

* **Lehrerverein.** Die am vorigen Sonnabend in Englisch-Brunnen abgehaltene Sitzung des Elbinger Lehrervereins war des schlechten Wetters wegen nicht so zahlreich besucht, wie es sonst der Fall ist. Der Vortragende, Herr Hauptlehrer Florian, wurde daher ersucht, seinen Bericht über die Verhandlungen der „Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung (Deutscher Lehrertag) in Stuttgart“ erst auf einer späteren, besser besuchten Versammlung zu geben und für dieses Mal nur über die auf der Reise empfangenen Eindrücke zu berichten. Diesem Wunsche nachkommend schilderte Redner in fesselnder Weise zunächst die auf der Hinreise berührten Orte, besonders Nürnberg, dann Stuttgart und seine landschaftliche Umgebung, die freundliche Aufnahme, welche der von mehr als 3500 Theilnehmern besuchten Versammlung von der Bevölkerung der Hauptstadt dargeboten wurde, die veranstalteten Feste von Seiten Sr. Majestät des Königs im Theater, von Seiten der Stadt im Stadtgarten, das vom dortigen großen Lehrergesangvereine unter Mitwirkung vorzüglicher künstlerischer Kräfte in der „Liederhalle“ gegebene Concert u. a. Auf der Heimreise wurde dem vielbesungenen Heidelberg ein Besuch abgestattet, dann war es besonders die Rheinfahrt, das Niederdenkmal, St. Goarshausen nebst Umgegend, Coblenz und Köln, wodurch das Interesse der Hörer in Anspruch genommen wurde, doch auch das berührte Gebiet der westfälischen Industriestädte bot reiche Gelegenheit zu mannigfaltigen Beobachtungen. Herr Rettig machte den Vorschlag, einen Ausflug nach Buchwalde im Laufe des Sommers zu machen und will nähere Erkundigung über eine bezügliche Wagenfahrt einziehen.

Aus Ostpreußen schreibt die „Protestantenvereins-Correspondenz“ in ihrer heutigen Nummer: Während bisher wohl die gesammte orthodoxe kirchliche Presse den Standpunkt vertrat, daß jeder Geistliche, der nicht „voll und ganz“ dem Wortlaut nach das Apostolicum als Ausdruck seines persönlichen Glaubens betrachtet, aus dem Amte scheiden müsse, nimmt jetzt unser ostpreußisches orthodoxes, officiöses „Evangelisches Gemeindeblatt“ einen anderen Standpunkt ein. Das genannte Blatt empfiehlt ganz offen die reservatio mentalis, indem es in seiner Nr. 19 schreibt: „Wir verstehen es übrigens nicht, warum sich ein Liturg vor dem „Ich glaube 2c.“ so scheut, sei es, daß er ihm vorsetzt „Lasset uns bekennen 2c.“, sei es, daß er ohne jede Einleitungsformel als ein Bekennender auftritt. Denn irgend eine Stellung, selbst zu den angefochtensten Stücken jenes Symbols, muß doch jeder Liturg haben, selbst wenn er ein Nationalist vom reinsten Wasser ist; mag er diese seine Glaubensstellung beim Bekennen innerlich behalten, da er sie ja am Altar nicht auszusprechen hat, und jedes Gemeindeglied nimmt für sich diejenige, welche es als die seine sich angeeignet hat. Ohnehin sind ja unter den denkenden, die Liturgie mitfeiernden Christen schwerlich auch nur zwei, deren Gedanken über die einzelnen Stücke des Apostolicums voll und ganz sich decken!“ Man fragt sich nun, wenn es wirklich nicht einmal zwei denkende Christen giebt, deren Gedanken über die einzelnen Stücke des Apostolicums sich decken, warum denn überhaupt noch das Apostolicum im öffentlichen Gottesdienst und in den Amtshandlungen, das ja dann thatsächlich aufgehört hat, das Bekenntniß der Gemeinde zu sein? Warum denn insbesondere die Forderung der bekennenden Form für das Apostolicum? Man merkt die Absicht: Es gilt heute eben vor allem, bei der sich mehrenden Opposition, den Agendenentwurf unter allen Umständen durchzudrücken; später kann man dann ja wieder ruhig auf die Forderung des Wortlautsbekennens zurückkommen.

Geschworenen-Liste. Unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsrath Dr. Hartig sind für die am 25. Juni beginnenden Schwurgerichtssitzungen folgende Geschworene ausgelöst worden: Gutsbesitzer Isaac Claasen-Mierau; Rittergutsbesitzer von Puttkamer-Gr. Plauth; Gutsbesitzer Franz Floecke-Alt Terranowa; Gutsbesitzer Peter Penner I-Tiegenhagen; Rentier Julius Kleineisen-Rehwalde; Ingenieur Otto Kienast-Elbing; Kaufmann Heinrich Schaumburg-Elbing; Hotelbesitzer Julius Küster-Marienburg; Gutsbesitzer Ernst v. Goetzen-Choyten; Postmeister Robert Schroeder-Christburg; Gutsbesitzer Franz Strich-Schroop; Hofbesitzer Abraham Janzen-Tiege; Oberinspektor Jacob Dieck-Gr. Herzogswalde; Gutsbesitzer Arnold Wunderlich-Kl. Röbern; Rentier Gerhard Figuth-Tiegenhagen; Bauinspektor Gustav Wolff-Pieckel; Commerzienrath Arnold Peters-Elbing; Gutsbesitzer Robert Müller-Braunswalde; Uhrmacher August Rudolf Lessing-Elbing; Besitzer Samuel Becker-Loosendorf; Gutsbesitzer Heinrich Röhl-Reimannsfelde; Oberpostsekretär George Werner-Elbing; Besitzer Johann Franz-Zwanzigerweide; Gutsbesitzer Johann Meklenburger-Brodsack; Zimmermeister Rudolf Fechter-Elbing; Ofenfabrikant Louis Monath-Elbing; Gutsbesitzer David Wiens-Brunau; Kaufmann Alwin Kannenberg-Stuhm; Schuldirektor Johann Witt-Elbing und Kaufmann Johann Frühstück-Elbing.

* **Der Oberpräsident** hat eine neue Anweisung zur gesundheitspolizeilichen Ueberwachung der im Stromgebiet der Weichsel verkehrenden Fahrzeuge erlassen. Danach werden folgende Ueberwachungsbezirke und Ueberwachungsstellen sowie Bootsüberwachungsstellen eingerichtet: Schilno mit Bootsüberwachungsstelle Thorn, Brahemünde mit Bootsüberwachungsstelle Schulitz, Kulm, Graudenz, Kurzebrack, Pieckel, Dirschau, Käsemark, Gr. Plehnendorf, Danzig, Kraffohlschleuse und Tiegenhof. Alle stromauf und stromab fahrenden oder auf dem Strom liegenden Fahrzeuge, (Schiffe jeder Art und Größe und Flöße) werden täglich mindestens einmal ärztlich untersucht.

K. **Der orkanartige Sturm**, welcher Sonnabend Nachmittag in unserer Gegend herrschte, hat in Garten und Feld vielen Schaden angerichtet. In verschiedenen Gärten sind Obstbäume umgebrochen worden. Im allgemeinen haben die Obstbäume insoweit gelitten, als der junge Früchten-Ansatz zum großen Theil abgerissen worden ist. Der Roggen hat sich auf einigen Feldern gelagert, dürfte sich aber wieder heben, da die Aehren noch leicht sind. Uebrigens kam der ziemlich ergiebige Regen der Landwirthschaft sehr erwünscht.

*** **Ein auswärtiger Knecht** hatte sich zur Feier des Tages gestern Nachmittag hier tüchtig bezecht. In seinem trunkenen Uebermuth brüllte und lärmte er derartig in der Königsbergerstraße, daß er sich seine Verhaftung zuzog.

*** **Verhaftung.** In einem Schankgeschäft der Sturmstraße betrug sich am Sonnabend Abend ein auf dem Fischervorberg wohnhafter Fleischer so grob und unmanierlich, daß er aus dem Lokal hinausgewiesen werden mußte. Er entfernte sich indeß nicht, schlug mit der Faust auf den Tisch und verlangte, trotzdem er bereits angetrunken war, die Verabfolgung weiterer Getränke. Als seinem Begehr nicht nachgekommen wurde, bedrohte er die Kellnerin und den Wirth. Es wurde deshalb nach der Polizei geschickt und als zwei Beamte erschienen und ihn an die Luft setzten, widersetzte er sich, griff die Beamten an und mißhandelte sie. Es erfolgte seine Verhaftung.

*** **Diebstahl.** Aus einem verschlossenen Spinde wurde gestern Nachmittag einem in der Gr. Stromstraße wohnhaften Maler eine Sparbüchse mit 70 Mk. Inhalt gestohlen. Der Dieb ist noch nicht ermittelt worden.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 26. Mai.

Heute stehen nur Berufungen auf der Tagesordnung. Am 3. Januar bedrohte der Fleischer Carl Hohenstein in Riesenburg mittelst Fleischmessers ohne jeden Grund einen Arbeiter. Das Schöffengericht zu Riesenburg verurtheilte am 6. März den Hohenstein zu 2 Monaten Gefängniß. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wird für begründet erachtet und die Strafe auf 14 Tage Gefängniß ermäßigt. — Auf dem Landwege bei Scheipnitz fanden die Arbeiter Carl Wichmann und Albert Krischke im September einen stark angetrunkenen Arbeiter liegen. Ohne Grund schlugen beide nun mit einem Stock auf den Angetrunkenen ein und brachten demselben erhebliche Verletzungen bei. Das Schöffengericht zu Riesenburg verurtheilte am 6. März den Wichmann zu 4 und Krischke zu 3 Wochen Gefängniß. Die eingelegte Berufung wird kostenfällig verworfen.

Telegramme der „Altpreußischen Zeitung“.

Paris, 28. Mai, 8 Uhr 30 Minuten Vormittag. **Man nimmt jetzt an, daß heute das Ministerium Dupuy zu Stande kommen werde. Dupuy hat mit Bourgeois, Pointcorré und Barthon conferirt. Für die nach Zusammentritt des Ministeriums Dupuy vacant werdende Stelle des Kammerpräsidenten wollen die Radikalen Brisson und die Republikaner Lokroy wählen.**

Petersburg, 28. Mai. Die Regierung hat 20 polnische Studenten der Universität Warschau relegirt. Es wird indeß bezweifelt, daß die Nachricht der Zeitungen, nach welcher die Universität Warschau geschlossen werden soll, sich bestätigen werde.

Warschau, 28. Mai. Die Stadt Orsza, im Wilnaer Gouvernement ist niedergebrannt. 600 Wohnhäuser und zwei Kirchen wurden vernichtet.

Krakau, 28. Mai. Die polnischen Blätter wissen von neuerlicher Verfolgung der Katholiken in Rußland zu berichten. An zahlreichen Gymnasien sollen katholische Lehrer entfernt und katholische Schüler gezwungen worden sein, an dem orthodoxen Religionsunterricht theilzunehmen.

Belgrad, 28. Mai. Die Entdeckung einer geheimen Patronenfabrik wird nunmehr amtlich bestätigt, trotzdem von gewisser Seite die diesbezügliche Nachricht vorschnell dementirt wurde. Der serbisch-bulgarische Grenzconflikt ist beigelegt. Der serbische Beamte, welcher ihn verschuldet, ist entlassen worden.

Chicago, 28. Mai. Die französische Regierung hat einen Prozeß gegen die Verwaltung der Weltausstellung eingeleitet wegen Zahlung eines Schadenersatzes von 500,000 Francs für die bei der Feuersbrunst in der Ausstellung geschädigten französischen Aussteller.

New-York, 28. Mai. In Lassalle sprengten die streikenden Arbeiter das Gebäude der Eisenbahndirection in die Luft, indem sie vor demselben einen ganzen Waggon Pulver zur Explosion brachten.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 28. Mai. 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Ruhig. Cours vom	26./5.	28./5.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	98,40	98,50
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	98,50	98,60
Oesterreichische Goldrente	98,20	98,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,90	97,80
Russische Banknoten	219,70	219,35
Oesterreichische Banknoten	163,25	163,15
Deutsche Reichsanleihe	107,70	107,60
4 pCt. preußische Consols	107,30	107,30
4 pCt. Rumänier	85,60	85,50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	118,50	118,50

Produkten-Börse.

Cours vom	26./5.	28./5.
Weizen Mai	132,20	131,70
September	134,20	134,00
Roggen Mai	115,40	113,70
September	117,20	116,50
Tendenz: flauer.		
Petroleum loco	18,50	18,50
Rüböl Mai	42,20	42,40
Oktober	42,80	42,80
Spiritus Mai	33,50	33,50

Königsberg, 28. Mai, 12 Uhr 58 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	50,00	ℳ Brief.
Loco nicht contingentirt	30,00	„ „
do. do. do.	29,00	„ Geld.

Neue Sendung von Krietsch's Biscuits empf. **Bernh. Janzen.**

Kirchliche Anzeigen.

Heil. Geist-Kirche.
Die auf nächsten Donnerstag, den 31. Mai cr., Morgens 8 Uhr, angesetzte Quartals-Communion muß wegen Reparatur der Kirche bis auf Weiteres verschoben werden.

Elbinger Standesamt.

Vom 28. Mai 1894.

Geburten: Arb. Gustav Jordan 1 S. — Schlosser Julius Ritter 1 T. — Schlosser Emil Plath 1 T.

Eheschließungen: Fabrikbesitzer Richard Schmollig-Pulsnitz mit Gertrud Krügel-Elbing. — Kaufmann Emil Biswski-Ossecken mit Wilhelmine Nitsch-Elbing. — Die in der Sonntags-Nummer publicirte Eheschließung zwischen dem Maurergesellen Franz Thimm und der Johanna Laser hat nicht stattgefunden.

Sterbefälle: Grenz-Aufseher a. D. Johann Kleinschmidt 84 J. — Arb. August Gehrke 40 J. — Schiffszimmergesell Johann Sommerfeldt 44 J. — Rentiere Wittwe Justine Friedrich, geb. Fechter, 75 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Elly Beskind mit dem Kaufmann Herrn Hermann Breslau-Tilsit.

Gestorben: Maurermeister Otto Klein-Königsberg. — Kaufmann Friedrich Albert Matthesius-Thorn, 61 J. — Rentier Daniel Gustav Schweinberger-Ruß, 79 J. — Frau Henriette Doering, geb. Bast-Memel, 63 J.

Heute früh wurde uns ein Töchterchen geboren.
Dr. Russak und Frau.

Todes-Anzeige.
(Statt besonderer Meldung.)

Heute Nachmittag 4 Uhr entschlief sanft nach langjährigen Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, die verw. Frau

Justine Friedrich,
geb. **Fechter,**
in ihrem 76. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an **die Hinterbliebenen:**
Elfriede Krafft, gb. Friedrich,
Ludwig Krafft nebst Kindern.
Elbing, 27. Mai 1894.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 30. d. M., Nachmittags 4 Uhr auf dem alten Johanniskirchhofe statt.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 2. Juni cr., soll die Anfuhr von

40	R.-Mtr.	Ki.-Klobh. aus Grun-Wüsten
20	„ „	Ki.-Klobh. aus Hoppenwäldchen
2	„ „	Ki.-Klobh. aus Dam-Wüsten
27,5	„ „	Bi.- u. Ki.-Klobh. aus Rakau
21,5	„ „	Ki.-Klobenholz aus Eggertswüsten
47	„ „	Ki.-Klobh. aus Vogelsang

zus. 158,0 R.-Mtr. für die öffentl. Gebäude und die Schulen in Elbing mindestfordernd vergeben werden. Versammlung der Unternehmer **Vormittags 10 Uhr** auf dem Rathhause vor Herrn Stadtforstrath **Kuntze.**
Elbing, den 27. Mai 1894.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

10,600 Mark Stiftsgelder zu $4\frac{1}{2}$ % Zinsen sind auf sichere Hypothek sofort zu begeben.
Elbing, den 25. Mai 1894.
Der Magistrat.

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jetzt 3,50 Mk.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

Dienstag: Liedertafel.
Probe zum Concert.

Statuten,
Mitgliedskarten,
Diplome,
Programme,
Eintrittskarten,

Für Vereine!

sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von
H. Gaartz,
Elbing.




E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

Chr. Carl Otto,
Musikinstrumenten-Fabrik,
Markneukirchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke 2c. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

Wirkung unglaublich schnell und sicher durch
Tietze's Muchein.
Für Fliegen, Motten, Russen, Wanzen anerkannt das beste Mittel. Beutel gesetzlich geschützt 10, 25, 50 Pfg. (7934
Zu haben in **Kahlberg** bei Herrn **Ludwig Köhlmann.**

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.



Thore, Fenster etc. jeder Ausführung.
Eisen- und Wellblech-Constructionen.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Sommerausgabe 1894,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der
Exped. der Altpr. Ztg.



Inserate

jeder Art für **alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter 2c.** besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag
die Expedition dieser Zeitung.
Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Amateur-Ruder-Regatta

Sonntag, den 3. Juni, Nachmittags 3 Uhr
in Elbing auf dem Elbingfluss
am **Beginn** des **Treideldamm**
veranstaltet vom
Preussischen Regatta-Verband:
Wettrudern
der
hiesigen sowie auswärtiger Rudervereine.

Das Regatta-Comité.

Boether, Steuerrath.	**Dr. Contag,** Bürgermeister.	**Delion,** Wasser-Bauinspector.
Etzdorf, Landrath.	**Lehmann,** Stadtbaurath.	**Mennicke,** Ober-Steuercontroleur.
Sy, Brauereidirector.	**Ziese,** Ober-Ingenieur.	**Zimmermann,** Stadtrath.

Der Regatta-Ausschuss:
v. Lossau. de Cuvry. Schiller. Stein. Jantke. Lehmkuhl. Rodenberg.

Zur Ruder-Regatta am 3. Juni a. c.
sind Einlasskarten
nur im Vorverkauf
in der Conditorei des Herrn **Maurizio & Co.** und in der Cigarren-Handlung des Herrn **C. F. Krause,** Friedrichstr. 1,
bis Sonnabend, d. 2. d. M., Abends 5 Uhr
zu haben.

Zielraum (Stehplatz) à 1,50.
Tribüne I nummerirt à 2,00.
Tribüne II à 1,25.
Stehplatz à 0,50.

Preussischer Regattaverband.

Torf.

Maschinen-Preßtorf
mit vorzüglicher Heizkraft aus **Rahnau.** Proben liegen bei Herrn **R. Finneisen-Elbing** zur Ansicht. Daselbst werden Bestellungen entgegen genommen.
Preis pro Tausend Mark 11,00 frei Haus.
Bei Abnahme ganzer Waggonladung ab Bahnhof entsprechend billiger.
Haagen-Rahnau.

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke
am besten, billigsten und reellsten bei
Augustin Riebe,
Elbing, Alter Markt 53.
Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.
billigst.

Von
Verlobungskarten
brachte uns die letzte Sendung
hochfeine Neuheiten
in billiger Preislage,
die wir der Beachtung Interessirter dringend empfehlen.
Muster liegen in unserer Expedition zur Ansicht aus.
H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.



L. Jacob. Stuttgart.
Musikinstrumenten-Fabrik
versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Guitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrirter Katalog gratis und franco.



Neuerdings erscheint
Die Modenwelt
ohne Preis-Erhöhung in jährlich **24 reich illustrirten Nummern von je 12,** statt bisher 8 Seiten, nebst **12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren** und **14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.**
Vierteljährlich **1 M. 25 Pf.** — 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen.
Berlin W, 35. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Kochbutter

zu **90 Pf.** p. Pfd.,
täglich **frische Molke,**
20 Ltr. für **15 Pf.,**
empfiehlt
Molkerei Elbing.

Ein nachweislich tüchtiger u. solider
Maschinenschlosser
findet dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn. Anmeldungen zu richten an
Zuckerfabrik Neu-Schönsee
bei Schönsee Westpr.

Agentur angeboten. Sehr leicht verkäuflicher Artikel. Grosser Verdienst, ev. fest. Gehalt. Die Agentur ist auch als Nebenbesch. zu betreiben. Anbietungen unter **„Artikel"** an d. Exp. d. Danziger Zeitung in **Danzig.**

Dom. Rieben bei Riebenkrug Westpr. sucht zu sofortigem Antritt einen gebildeten
zweiten Beamten.
Zeugnisse einsenden.
Die Guts-Verwaltung.

Lohnend. Nebenverdienst.
Leistungsf. **Hamburger Cigarren-Fabrik** u. **Import**-Haus sucht durchaus resp. Persönlicht. z. **Verkauf v. Cigarren** an Private, Wirthe 2c. g. hohe Provision. Off. u. **D. A. 4** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg.**

Eine junge, tüchtige
Wirthin
wird **zum 1. Juli gesucht,** bewandert in feiner Küche und in allen Zweigen der Landwirthschaft.
Berger, Gr. Klanschkau
bei Danzig.

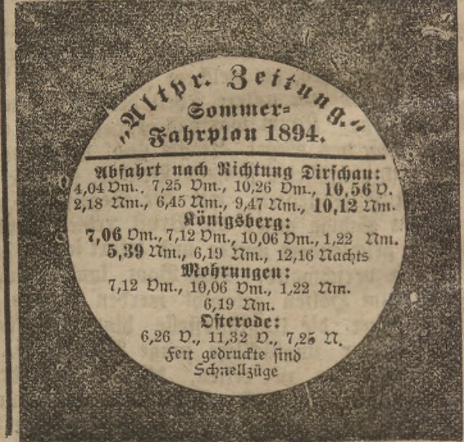
Lehrling

mit guter Schulbildung gesucht.
J. L. Hirschberg, Elbing,
Nutzholz- und Fournir-Handlung.

Ein anständ. Mädchen findet **gutes Logis**
Hoheziunstr. 12, 1 Tr.

Die amtliche Gewinn-Liste der Königsberger Pferde-Lotterie liegt bei uns zur Einsicht aus und ist für 20 Pfennig verkäuflich.
Expedition
der „Altpreuß. Zeitung".

Dienstag, den 29.,
bleibt mein Geschäft Familienfestlichkeit halber von Mittag an geschlossen.
Augustin Riebe,
Juwelier.



Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 122. Elbing, den 29. Mai. 1894.

Santa Clara.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

25)

Nachdruck verboten.

„So warst Du es, Margarida, welche das Bild dem Album entnahm?“

„Allerdings,“ antwortete sie mit verzerrtem Lächeln.

„Aus welchem Grunde?“

Margarethe zuckte so gelassen wie es ihr möglich war die Schultern.

„Nenne es Laune, — oder einen Einfall, dem ich gedankenlos nachgab; das Bild gefiel mir — weiter nichts.“

„Ah! Und doch schwiegst Du, als meine Mutter in Deiner Gegenwart, unbewußt ihres Irrthums, Don Florianno beschuldigte, es genommen zu haben; es mußte Dir also ganz ausnehmend viel an dem Besitz desselben gelegen sein.“

„Das that es auch,“ hätte ihm Margarethe in ihrer unterdrückten grenzenlosen Wuth über sein gebieterisches Auftreten hinschleudern mögen, aber die Klugheit gebot ihr natürlich Schweigen, um das ungestüme Feuer seines kochenden Zornes nicht zu schüren.

Durch Carlos' brennendes Hirn aber zog blitzartig eine ganze Reihe qualvoller Vorstellungen; er erinnerte sich seines einstigen Verdachtes ihrer Liebe zu dem Bruder, den Gonzaga erst durch seine offene Sprache ausgelöscht; er hatte in jener Stunde die Wahrheit gesprochen, darauf wollte Carlos schwören wie auf sich selbst. Aber sie, Margarida, seine Braut, die er bis in den Himmel gehoben, sie hatte ihn hintergangen, ihre Küsse waren Lüge, ihre Worte Betrug gewesen, nichts als die noch wache Liebe für Gonzaga konnte sie zum Entnehmen des unseligen Bildes verleitet haben!

Vor Carlos' Blicken wogte es wie blutiger Nebel, eine betäubende Wuth raubte ihm fast das Bewußtsein — den Lippen entrang sich ein heiserer Laut.

„Du hast mich betrogen, Margarida!“

Sie richtete sich stolz empor, warf den Kopf zurück und sah ihm fest in das entstellte Antlitz.

„Inwiefern betrogen? Ich weise diese Anschuldigung als eine unerhörte und gänzlich falsche energisch zurück!“

Margarethe hatte sich selbst wiedergefunden und wußte bereits in dieser Minute höchster Gefahr, wie sie zu handeln hatte.

„Als ich um Deine Hand bat und Dich fragte, ob Du meine Liebe erwidertest, da antwortest Du mir: „Ja!“ Das Wort bedeutete aber eine Lüge, denn in Deiner Seele wohnte das Bild meines Bruders. Damit begingst Du eine himmelschreiende Sünde, denn was ich Dir entgegenbrachte, das verdiente wahrlich etwas Besseres, als das Jawort, welches die Berechnung eingab! Nun durchschaue ich natürlich Alles; nur um in Gonzaga's Nähe zu bleiben, wolltest Du mir, für den Du nichts empfindest, angehören.“

Margarethe erkannte, daß es das richtigste sei, die Fluth der Anklagen ruhig über sich ergehen zu lassen, war sie doch gezwungen, solange das Band der Ehe sie nicht unlösbar mit ihm verknüpfte, aus Rücksichten der Klugheit nachzugeben, und so besaß sie denn auch in diesem verhängnißvollen Augenblick Geistesgegenwart genug, um den rechten Weg zu wählen.

„Du irrst Dich,“ begann sie mit fester, seine Erregung bezwingender Stimme, „ich habe nicht die Unwahrheit gesprochen, als ich Dir sagte, mein Herz gehöre Dir. Bitte, höre mich geduldig an,“ fuhr sie dringender fort, als er eine Bewegung des Unwillens machte, „nach Deiner unerhörten Beschuldigung steht mir das Recht zu, mich zu vertheidigen. Ich will ganz offen sein; ja, Carlos, es hat eine Zeit gegeben, wo ich Deinen Bruder verehrte. Als er mir damals bei meiner Ankunft mit seiner auffallend schönen Erscheinung entgegenkam und mich, die Fremde, so liebenswürdig zuvorkommend behandelte, da übte er auf mich einen bedeutenden Eindruck, dem ich mich durchaus nicht widersetzte; warum sollte ich es auch gethan haben, lag doch um jene Zeit kein Grund dazu vor.“

„Das ist richtig,“ bemerkte Carlos, düster vor sich hinstarrend.

„Nun wohl,“ nahm Margarethe, tief Athem schöpfend, von neuem das Wort, „und welchem Mädchen, dessen Herz frei war, wäre es Don Gonzaga gegenüber nicht ebenso ergangen? Aber schon nach kurzer Zeit, als die unvermeidliche Ueberzeugung sich mir aufzudrängen begann, daß Dein Bruder über mich hinwegsah, als wäre ich Luft, siehst Du, da nahm ich meinen Stolz zu Hülfe und ertödtete das, was ich für ihn zu fühlen glaubte, und es gelang vollkommen, denn nichts vermag die Schwäche eines

weiblichen Herzens schneller und gründlicher von seinem Wehe zu heilen, als die Gleichgültigkeit des Mannes! Und als ich erst bemerkte, daß Du anfingst, mich lieb zu gewinnen, da war ich längst so weit, Dir mein Herz ganz frei entgegenbringen zu können."

„Verhält sich das wirklich so, Margarida? Aber was konnte Dir in diesem Falle noch an dem Bilde Gonzaga's liegen? Deine Sehnsucht, es zu besitzen, muß doch eine sehr starke gewesen sein, daß sie Dich veranlassen konnte, es auf diese Weise an Dich zu nehmen."

Aber auch auf diese heikle Frage wußte Margarethe eine ausreichende Antwort zu geben.

„Keineswegs, Du sollst erfahren, wie es zuging. Wir finden irgend einen Gegenstand hübsch, nicht wahr, sei es eine Blume, ein Haus, ein Gemälde oder sonst ein beliebiger Gegenstand und ganz natürlich ersteht der Wunsch in uns: das möchtest Du besitzen. So erging es mir mit Gonzaga's Photographie, die wirklich eigenartig und sehr schön ist. Ich dachte: das ist ein Schmuck für unser späteres Familienalbum. Und nun weißt Du es! Lieber Gott, der rasche Impuls läßt wohl jeden Menschen gelegentlich mal eine Unklugheit begehen."

„Wenn ich Dir glauben dürfte und nicht die nagenden Zweifel wären," sagte Carlos zögernd. „Aber ich will Dir glauben," fügte er entschlossen hinzu, „denn im Falle es anders wäre und ich denken müßte, daß Du eine Rolle mit mir spielst, dann bin ich ja gezwungen, anzunehmen, unsere Verbindung sei von Deiner Seite nichts als ein unnatürliches Opfer, das Dich und mich elend machen würde; das will ich nicht, niemals sollst Du um meinetwillen unglücklich werden, lieber gebe ich Dir, so schmerzlich es auch für mich sein würde, die Freiheit zurück! Bedenke Dich wohl, noch ist es dafür Zeit."

Seine Stimme bebte und in seinen Zügen lag der Ausdruck namenloser Seelenpein.

„Nein Carlos," entgegnete Margarethe schmeichelnd, während ein sinnverwirrendes Lächeln um ihre Lippen schwebte, „dieses kleine Mißverständniß, das ich doch nun zur Genüge aufklärte, soll nicht dazu angethan sein, uns zu trennen. Ich war seit gestern verdrießlich, abgespannt, es giebt eben unberechenbare Stimmungen, wo man kopflos handelt und gegen sich selbst und alle Vernunft wüthet. So ging es mir heute Abend mit diesem Bilde, als Du kamst. Vergieb, wenn ich Dich kränkte, — wir werden uns von nun an besser verstehen."

„So hast Du mich wirklich lieb, Margarida?" fragte er leise, seinen Arm um ihre Gestalt legend. „Sieh mir in's Auge!"

Sie blickte offen zu ihm auf: „Ja, Carlos."

„Ich glaube Dir," sagte er, sich gleichsam selbst beschwichtigend. Er hatte ihren Worten, die wie Balsam den Schmerz in ihm besänftigten, begierig gelauscht, und blieb dennoch ein leiser Zweifel zurück, er wollte ihn bannen, denn noch befand er sich in jenem Rausche, da Margarethe zu verlieren ihm schrecklicher dünkte als der Tod.

„Ich glaube Dir," wiederholte Carlos noch einmal, „dieser Auftritt fiel in die schreckliche Stimmung zwischen uns wie ein erfrischendes Gewitter. Gewiß, so kann kein Weib, kann am wenigsten meine Margarida sich verstellen; ich vertraue Dir und bitte Dich meiner ungestümen Heftigkeit wegen um Verzeihung. Und noch etwas Wichtiges, Gutes soll diese mir unvergeßliche Stunde bewirken, im Falle Du Deine Einwilligung giebst."

„Was meinst Du?"

„Kürzen wir die Zeit bis zu unserer Trauung ab; es scheint mir unzutreffend, daß wir durch unsern heiligen Bund das meinem Vater geweihte Andenken beeinträchtigen sollten. Nicht war, Margarida? Bist Du bereit, schon nach zwei Monaten in aller Stille die Meine zu werden?"

„Gewiß will ich, Carlos."

„Gut, dann ist es abgemacht; ich sehne mich danach, Dich als die Herrin von Santa Clara zu sehen.

„Mir liegt weit mehr daran, hier als Dein Weib, denn als Herrin zu weilen, Geliebter," flüsterte sie, sich an ihn schmiegend, so daß Carlos, hingerissen von Margarethe's Liebenswürdigkeit, sich fester als je zuvor in ihrem Banne befand.

Später, als die jungen Mädchen sowie Margarethe zur Ruhe gegangen, saß Donna Manuela im Zimmer Gonzaga's, welcher noch immer eine etwas schmerzhafte Steifigkeit in seiner Schulter spürte, die nur sehr langsam weichen wollte.

Er lag auf dem Sopha vor einem runden Tisch, wo die mit hellgrünem Schirm bedeckte Lampe brannte, deren Lichtschein nicht genügte, die Schatten aus den Winkeln des geschmackvoll mit dunklen Stoffmöbeln ausgestatteten Gemaches wegzuleuchten; Gonzaga's Zimmer war entschieden das behaglichste und eleganteste im Hause, verwendete er doch viel Sorgfalt auf sein kleines Heim, das er in harmonischen Einklang mit seiner schönheitsbedürftigen Seele zu bringen strebte. Durch das offenstehende umrankte Fenster lugte der sternenfunkelnde Nachthimmel herein.

Jetzt kam auch Carlos, zündete sich eine Cigarrette an, und nachdem er gedankenvoll den blauen Dampfwolken eine Weile zugesehen, theilte er seinen und Margarethe's Entschluß, die Hochzeit zu beschleunigen, mit.

„Carlos, ich würde die Zeit nicht abkürzen an Deiner Stelle," sagte Donna Manuela bestürzt.

„Warum nicht, Mutter? Ich finde, es liegt nicht die geringste Taktlosigkeit in einer stillen Hochzeitsfeier zu Ausgang des ersten Trauerhalbjahres."

„Das meine ich auch nicht, darin denke ich ganz wie Du; der Beweggrund ist ein anderer, mein Carlos. Du kennst Deine Braut so wenig

und sie Dich, — mir ist bange, Eure Charaktere passen nicht für einander. Ich fürchte, ich fürchte, Du wirst nicht glücklich mit Margarida, sie besitzt doch gar zu wenig, was das Herz gefangen nimmt."

Carlos schwieg und sah wieder den steigenden Rauchwolken zu; jetzt, dem Zauber der Gegenwart seiner Braut entrückt, traten die quälenden Zweifel von neuem um so lebhafter hervor, aber er wollte sie nicht aufkommen lassen und Alles in ihm ging unter in der Sehnsucht nach ihrem Besitz.

„Gonzaga ist derselben Ansicht, mein Sohn, ich bitte Dich, bedenke, was Du thust — es handelt sich um Dein Lebensglück; Deine ganze Zukunft!"

„Ich bin allerdings derselben Ansicht wie Du", warf Gonzaga ein, „doch füge ich hinzu, daß Carlos als ein ehrlicher Mann jetzt nicht mehr zurück kann. Er gab sein Manneswort, das vor dem priesterlichen Segen nicht weniger heilig ist als nachher."

„Gonzaga hat vollständig Recht," stimmte Carlos bei. „Und außerdem", fuhr er, wie zu sich selbst sprechend, leiser fort, „ist das, was mich zu Margarida hinzieht, nicht mein Wille, es ist eine Naturgewalt, der ich nicht zu widerstehen vermag. Sei es zu meinem Glück oder Unglück, ich muß dem stürmischen Zuge meines Herzens folgen, Mutter, ich muß!"

Donna Manuela seufzte und schwieg, aber auf ihrem guten Gesichte lag tiefe Bekümmerniß.

„Laß nur, Mutter," sagte Carlos tröstend, „es wird besser werden, als Du denkst. Niemand ist vollkommen, Margarida hat ihre Fehler, ich habe die meinen, wir werden gegenseitig Geduld mit einander haben müssen, und wo das der redliche Wille, ist bald alles Unebene ausgeglichen. Meine Braut ist ebenso gut als verständig, und da ich das feste, heilige Wollen hege, sie zu beglücken und mein Leben dafür einzusetzen bereit bin, so wird auch meine Ehe mit ihr eine harmonische sein, denn wer um einer guten Sache willen solchen Einsatz wagt, dem verleiht das Schicksal auch den schönen Sieg!"

„Hoffentlich, Carlos". Donna Manuela warf einen Blick auf die Wanduhr — es war nach elf. Geräuschlos stand sie auf, näherte sich dem Sohne, legte liebkosend den Arm um seine Schultern und preßte ihr Antlitz gegen das seine. Carlos spürte wohl die Thränen an ihren Wimpern, aber er sagte nichts und küßte nur zärtlich ihre Hand.

Um dieselbe Zeit stand Margarethe in ihrem Zimmer vor dem Spiegel, beschäftigt das blonde Haar für die Nacht zu ordnen, so daß die schimmernden Haarwellen über den blendenden Nacken flutheten; an dem wie aus Marmor gemeißelten vollen Arm glänzte ein kostbares goldenes Armband, Carlos' Geschenk.

„Noch zwei Monate also, und ich bin hier Herrin", dachte sie, während ihre Augen sich an dem Anblick der eigenen Schönheit ergötzten, „dann wird manches anders werden, als der gute Carlos sich jetzt einbildet; nur vorläufig noch sich fügen und zu allem Ja sagen! Ha, es müßte in der That ein erbauliches Leben werden hier in dem schauderhaften Urwald, wollte ich einwilligen, die Idylle, wie er sie träumt, mit ihm aufzuführen. Nein, mein Sohn, daraus wird nichts, das wäre noch besser! Bin ich erst Baronin von Rio Pardo de Santa Clara, dann soll auch die Welt es erfahren, sie sollen mich sehen und vor Neid bersten, die alten Bekannten in Bremen. Die Fahrt nach Deutschland muß er mir als Hochzeitsreise gewähren und später wohnen wir selbstverständlich in Rio. So lange ich jung bin, will ich glänzen und genießen und ist er erst mein Gatte, soll es mir schon gelingen, ihn zum blinden Gehorsam meiner Wünsche zu erziehen, — die Waffen dazu sind in unserm Besitz!"

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein Giftmordproceß. Aus New-York, 16. Mai, wird der „Köln. Z." geschrieben: Hier wird gegenwärtig ein Aufsehen erregender Giftmordproceß gegen Dr. Henry C. F. Meyer und dessen Genossen Arnold Krifel-Müller geführt. Um von Lebensversicheruugsanstalten größere Summen zu erschwindeln, hatte Meyer mehrere Personen, die sich entweder zu seinen Gunsten oder zu Gunsten der betheiligten Frau Meyer versichern ließen, durch Gift beseitigt. In den Verhandlungen vom 27. April und 2. Mai kam durch die Aussagen des Angeklagten Müller zu Tage, in welch teuflischer Weise der Giftmischer seine Opfer zu umgarnen wußte, sodaß sie sich ihm willig zur Verfügung stellten. Durch Ueberredungskünste und Versprechungen bewog er in Chicago den Joseph Brandt-Baum, mit ihm nach New-York zu reisen, wo er ihm durch Eingabe von unschädlichen Mitteln das Aussehen eines anscheinend Schwerkranken verleihen werde; man werde den gut Versicherten anscheinend sterben lassen und im entscheidenden Moment eine Leiche unterschieben, um den Todtenschein und darauf von den Versicherungsgesellschaften die Versicherungssummen zu erlangen. Baum entschloß sich in der Aussicht, von dem erschwindelten Gelde einen Antheil zu erhalten, die gefährliche Rolle zu spielen, und nahm, nachdem Meyer ihm feierlich versprochen, daß er ihn nicht tödten werde, die von diesem gereichten Arzneien, durch deren Genuß der Unglückliche gar bald bettlägerig wurde. Der zur Behandlung des Kranken herbeigerufene Dr. Simon L.

Minden erklärte die Krankheit als Ruhr und verordnete verschiedene Arzneien, die aber von Meyer dem Kranken nicht gegeben wurden. Anstatt dessen erhielt der Kranke Crotonöl und Brechweinstein, wodurch sein Zustand von Tag zu Tag sich kritischer gestaltete, so daß er am 24. März den Meyer ersuchte, die unterzuschiebende Leiche herbeizuschaffen. Anstatt dessen brachte Meyer den Bethörten mit Antimon und Arsenik vollends um, und ließ auf Grund des als Todesursache chronische Ruhr angebenden Todtenscheins von Frau Meyer, die als Wittwe Baums vorgeschoben war, die Versicherungssumme erheben, die unter die drei Angeklagten vertheilt wurde. Während der Verhandlungen am 2. Mai erklärte der Zeuge John Gardner, daß Meyer bereits in Chicago die Absicht hatte, den gut versicherten Baum durch eine Eingabe von Nitroglycerin aus dem Wege zu schaffen. Das Mittel sei tödtlich und rufe ähnliche Erscheinungen hervor, als wenn ein Mensch vom Sonnenstich befallen wäre. In der Verhandlung am 3. Mai äußerte derselbe Zeuge, daß Dr. Meyer in Chicago Neger und andere Landstreicher als Versuchspersonen für seine teuflischen Pläne benutzte, indem er den Leuten eine Mischung von Whisky und Nitroglycerin vorsetzte. Gardner habe zwar beobachtet, daß die Leute völlig betäubt wurden, habe aber aus den Zeitungen nicht ersehen können, ob die Wirkung des Trankes tödtlich gewesen sei.

— **Sonderbare Geschmacksrichtungen** findet man bei Insecten. Es giebt kaum eine Giftpflanze, die nicht wenigstens einem Insecte oder einer Larve zur Lieblingsnahrung dient. Auch nicht die Blätter der Tabakspflanze, selbst die mit scharfen Säuren gebeizten und getrockneten, sind vor der Naschhaftigkeit gewisser kleiner Käfer sicher. Dieselben gehören zur Familie der Klopfkäfer, die überhaupt in ihren Gliedern ganz pikante Geschmacksrichtungen aufzuweisen hat. Eins derselben kann sich mit seiner Larve während ganzer Generationen ausschließlich von altem Senfpapier nähren, ohne ein Unbehagen in der Magengegend zu verspüren.

— **Ein Nachzügler von Coxeys Armee.** Die originellen Ideen, welche bekanntlich die Yankees auszeichnen, sind auch bei dem mißglückten Zuge von Coxeys Armee wieder zu Tage getreten. Ein gewisser Springer, ein Veteran aus dem mexikanischen Kriege, der in Harrodsburg in Kentucky lebte, zählte zu den enthusiastischen Anhängern Coxeys. Leider versäumte er aber den richtigen Zeitpunkt, sich der gegen Washington marschierenden Armee anzuschließen. Er entschloß sich jedoch rasch, seinem General nachzufahren, und zwar per Luftballon, und hoffte auf diese Art zugleich mit der Armee in Washington einzutreffen. Er bestieg also mit sechs Genossen einen Luftballon, nahm Landkarten und eine Boussole mit, um sich in den Lüften orientieren zu können, versah sich mit Lebensmitteln auf sechs Tage und segelte von Kentucky ab. Es ist nicht bekannt geworden, wo er wieder zur Erde gelangt ist. Jedenfalls erreichte er seinen General nicht mehr, denn das Unternehmen desselben war kurz nach dem Aufstieg des Luftballons in Washington bereits kläglich gescheitert.

— **Klassische Kerle!** Einen wenn auch unfreiwilligen Hoflieferanten Sr. schwarzen Majestät des Königs Mahahero von Herero in Südwestafrika hat, wie die „Bresl. Ztg." schreibt, das Städtchen Trachenberg in der Person des rührigen akademischen Schneidermeisters W. erhalten. W. lieferte vor zwei Jahren dem Bruder des Breslauer Kaufmanns S., welcher an der Expedition der Deutschen Westafrikanischen Gesellschaft theilnahm, verschiedene wasserdichte Kleidungsstücke. Als S. nun, wie die meisten Deutschen vor den Räuberbanden des Hendrik Witbooi flüchten mußte, gelangte er auf der Flucht nach Usakobos. Das gesammte Gepäck, darunter die wasserdichten Kleidungsstücke und eine Sammlung von in Spiritus aufbewahrten Lurchfischen, fiel in Witbooi's Hände und er verehrte den Raub seinem Freunde Mahahero. Dieser verzehrte sofort mit seinem Leuten den Spiritus sammt den Lurchfischen, die Kleidungsstücke behielt er für sich. Die darin befindlichen Seidenstreifen mit der Firma des Meisters W. verlieh er großmüthig als Ordensauszeichnuug seinen Häuptlingen. — Das Schicksal eines anderen Theils seines Gepäcks, der wasserdichten Beinkleider, erfuhr S. in einer deutschen Handelsniederlassung in Otyimbingue. Genannte Firma treibt Tauschhandel mit den Damaras und Hereros. Einer der Ersteren, Namens David, bot der Firma eine Partie Honig zum Kaufe an; auf die Frage, wo er die Waare hätte, stellte es sich heraus, daß er sie ganz einfach in seinen unten fest zugebundenen wasserdichten Beinkleidern mit sich führte. Dieses Kleidungsstück war, wie der Augenschein lehrte, Trachenberger Fabrikat. Ob das Honiggeschäft zu Stande gekommen ist, berichtet der Gewährsmann nicht.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz